ALFRED WOLFENSTEIN

Die Freundschaft

Neue Gedichte

1917

S. FISCHER · VERLAG · BERLIN

1 Ausgabe

ga

9a






S F
V

ALFRED WOLFENSTEIN

DIE FREUNDSCHAFT

Neue Gedichte

1917

S. FISCHER · VERLAG · BERLIN



DIE FREUNDSCHAFT

I

ALLEGRO DER FINSTERNIS

ALLEGRO DER FINSTERNIS

Der Tag war eng, es strudelte dunkel, riß mich hinunter,
Ich hob die Arme . . : kaum leckt die Spitzen der Finger
das Licht.
Und höher gegipfelte Wünsche der Seele: Tag ging unter
Und rötete sie, nur außen und arm, und erfüllte sie nicht!

Ich sah den Morgen wohl kommen . . ach kam er? . .
er stand wie die Katze
Und starrte verstockt mich Rufenden an mit funkelndem
Schein,
Ich ging auf ihn zu . . er schnellte mit fremd abwehrendem
Satze
Fern in den Mittag . . und war nicht gekommen, trat
nicht ein.

Wohl warf ich die Stirn, du Sonnenlenker im Kreise
führend,
Hinauf zu dir und lachte traurig und hoffte: vielleicht
Entflammt sich mein oberstes Haar, deinen niedersten
Strahl berührend
. . Mein Kopf doch neigte sich bald mit dem Lichte, nie-
mals erreicht.

So glitt ich schwindlig durch Staub und seufzende Wolken und Fremde
Von Ring zu Ring der Dämmrung entgegen, enger und eng
Im Trichter des Dunkels, und liege nun da, mein schimmerndes Hemde
Umschließt wie ein Mond den Berg meiner Unruh und Schattengedräng.

Noch immer sinke ich, grausam folgt mir der Tag auf das Lager,
Dem Mörder, im andern Lande noch immer nicht sicher vor sich!
Gestalten umringen mich blutend, die Augen schauerlich mager
Mit heulendem Atem hungernd nach mir und hungernd wie ich.

Denn über uns flüstert donnernd: „Menschen!“ unmenschliche Stimme,
„Was suchtet ihr Licht?“ . . und sieht uns atemlos fragen und flehn,
„ . . Statt Liebe?“ . . und stößt uns fort: „Was sucht ihr nicht euch statt den Himmel?
Zur Hölle nur sehen, die grell aneinander vorübersehn!“

Da saugt uns langsam die tiefste Stelle der Nacht, und von ferne
Stößt ungelinderter Tag uns die steilen Gewinde hinab,
Im würgenden Sturz nun umklammern wir uns und hülfen uns gerne!
Und fliehen ans Fenster . .: und schaudern auch dort wie über dem Grab:

Denn Himmel blutet und flackert herein, von Zungen und Zähnen
Der Sterne Durchbohrter prasselt, stürmt wie ein platzendes Haus,
Das immer dunkler und funkelnder tiefere Schlünde umgähnen
. . Als starrte ich nun durchs unterste Loch des Trichters hinaus.

Ach höllische Wirrnis, endlose Blitze, mein Haupt auszusaugen!
Millionenzersprengtes Feuerwerk, tanzend mit sprödem Gekreisch,
Ach Hohn auf das eine Licht, das ich suchte . . Die Hand auf den Augen
Sink ich mit bitterem Munde dem Schlaf an das ärmliche Fleisch.

UMHÜLLT

Aus Träumen schleiche ich träumend
In nebligen Tag,
In schneeige Leisigkeit der weißen Welt,
In Sonne, die scheu weicht,
In die Stadt, nirgends weit . .

Meinen Schal weich umschlingt
Dunst im stillen gefüllten Wagen,
Dick umdampft sich die Bahn,
Blicke der Leute wie Sterne am Tage
Dämpfen sich über dem ruhigen Räderschlage.

Schmale Türen gehn auf. Eiserne Halle hält
Eng über mir. Eng über ihr
Senken sich neblige Bogen . .
Mit Wolken gepuffert
Stemmt sich den Fahrten entgegen der Himmel.

Was zucken die Knie,
Aus Gelenken zu sprühn?
Sie trugen nur leisen Schlaf in die Sonne hinaus . .
Gingen kaum . .
Erlaubt ist nur Nähe und winziger Traum.

IM BESTIENHAUS

Ich gleite traurig rings umgittert von den Tieren
Durchs brüllende Haus am Stoß der Stäbe hin und her,
Und blicke weit in ihren Blick wie weit hinaus auf Meer
In ihre Freiheit . . die die schönen nie verlieren.

Der harte Takt der engen Stadt und Menschheit zählt
An meinen Zeh'n, doch lose schreiten Einsamkeiten
Im Tigerknie, und seine baumgestreiften Seiten
Sind nur der ganz bewachsnen Erde eng vermählt.

Ach ihre reinen heißen Seelen fühlt mein Wille
Und ich zerschmelze sehnsuchtsvoller als ein Weib.
Des Jaguars Blitze gelb aus seinem Sturmnachtleib
Empfängt mein Schneegesicht und winzige Pupille.

Der Adler sitzt wie Statuen still und scheinbar schwer
Und aufwärts aufwärts in Bewegung ungeheuer!
Sein Auftrieb greift in mich und spannt mich in sein Steuer
. . Ich bleibe still, ich bin von Stein, es fliegt nur er.

Es steigen hoch der Elefanten graue Eise,
Gebirge, nur von Riesengeistern noch bewohnt:
Von Wucht und Glut des freien Alls bin ich umthront,
Und stehe eingesperrt in ihrem wilden Kreise.

STÜRMISCHER WECHSEL

Der Himmel fliegt,
Die Häuser bäumen sich,
Mein Haar beflattert meine Stirn!
Die Luft, hier dicht gepreßt, hier ausgesogen,
Kommt atemlos vor meinen Mund geflogen.

Und dennoch Gang . .!
Die Ecken runden sich,
Schon kreist und braust der grüne Park,
Von ihrem Auf und Ab sind meine Lungen
Gegen des Sturmes Pfeifen klar durchsungen!

Doch fliegt Gewölk,
Das Licht bricht durch, bricht ab,
Mein Haar beflattert meine Stirn:
Jetzt fühle ich mich selbst, Gelenke und Gedanken,
Und jetzt nur wildes Draußen mich umranken.

GEWITTER

Kein Raum . . kein Ton . .
Es dehnt nicht hohl, nicht voll,
Das Telephon sich an mein Ohr,
Als liefen statt ins schwingende Haupt der Städte
In einer Wüste Urzeit seine Drähte . .

Das Fenster stirbt
Von heißen Wolken blind,
Das Pflaster ragt wie Mauern leer,
Aufstöhnen Bahnen festgebunden . .
Die Kraft ist aus der Stadt entschwunden.

Regungslos
Steht mein Gehirn
Wie unbegangenes Gebirg . .
Und Haus an Haus verschwimmt zurückgesogen
In Chaos, dem noch kein Gedank entflogen.

Da züngelts
Nach der versteckten Welt
Aus unsichtbarem Rumpf,
Aufklappt der angestaute Rachen
Mit unverständlichem Erkrachen

Und sinkt!
Des grauen Maules Bauch
Strömt alle seine Kraft zurück,
In Wolkenregung wie entzückt und aufgehoben,
In Regen schluchzen liebend Erd und Oben.

Und ich, ganz blind
Im Augenblick des Blitz
Breite mich aus auf meinem Sofa
Wie ohne Haupt, auf meinem Herzen,
Nur auf dem warm durchflossenen Herzen!

So fühlend liegt
Mit mir, so unelektrischen Gefühls,
Die ganze Stadt mit mir entspannt,
Ich lausche, Dächer rauschen auf wie Zweige,
Hinstürzen wie Natur asphaltene Steige . .

Münden in weite Brust,
Schmelzen den Staub zu Honigduft,
Schmelzen das Haupt ins frische Land.
. . Und doch schon langsam hebt der Wille
Das Kinn . . und stellt sich dröhnend in die Stille.

. . . . Mit Vogelkraft
Erklingt das Telephon,
Blau schimmert die Klingel erneut,
Stimmen durchzucken die fernen Wände,
Der Blitz fällt zurück in des Menschen Hände.

DURCH DIE SCHWÄRZE DER ERDE

Ihr geht auch an des Sternes düstren Stellen harmlos hin,
Als seiens Fenster und man hat das Licht darin
Nur ausgemacht. Als seiens Augen seelenguter Nacht.

Doch hinter euch durchhallt ein andrer Schritt die Nacht,
Der plötzlich abbiegt.. denn ein alter Wald steht vor ihm da,
Wo eure lustige Menge bloß schlafende Häuser sah.

Den Andern schluckt die Erde ein und schwarzes Meer,
Ihn schleudern abenteuerlich Sterne kreuz und quer,
Finsternis verschlingt die blaue Wiederkehr.

Durch unterirdische Flüsse schwimmt er heillos .. wo die Stadt
Noch ihre hell durchfahrenen Tunnel legt, begrenzt und glatt,
Sie klingeln hin und kehren leuchtend wieder um zur Stadt.

Er aber reißt geschäftige Straßen zu sich nieder in den Grund
Der Kugel, eckige Märsche der Häuser und Heere schmilzt er rund,
Die künstlich erhellten Herzen verlöschen in seinem zermalmenden Mund.

Und dann erst,.. unten die Ströme durchdunkeln sein
Blut,
Er sturmgestaut, er düstrem und schwerem gut
Geht krachend dann erst auf und fließt nun von Glut!

SEE

Der See ist bleich und krank, so lange starrt er in das Licht
Des blauen Gottes, den er spiegeln muß. Wer spiegelt sein
Gesicht?

Der Sonne unaufhörlich donnernde Keule schlägt entzwei
Die trocknen Ufer. Ihn verhärtet sie zu Blei.

So quält dich Himmel! Aber stürme..! und es schwankt
Das Bild der Übermacht und sinkt, dein wildes Wasser
rankt
Sich göttlich selbst empor! die Woge schwillt
Von sich! und schleudert an die Wolken nun ihr Bild.

AUS EBENEN

An meinem Mund rüttelt der Sturm,
Aus Ebenen zackt mein weißer Mund,
Schultern des Sturms schwingen Luft und Nichts,
Mich trifft die Mitte seines Geistgesichts.

FAHRT

Der D-Zug schreit und steigert sich, der Mond steht hell,
O Einklang unsrer Füße langsam, Füße schnell!
Die Herzen schlagen
Auf blanker Schiene mit den Wagen.

Wir sind ein Schwarm dem spröden Schritt der Städte fern!
Ihr Häuser fort! mit uns fährt eisern nur der Stern,
Die Dörfer blinken,
Von unserm Sturm verlöscht versinken.

Versenken wir das Aschengrau der Abendwelt!
Wie gutes Blut zerschmilzt der Zug was uns umstellt,
Gebirge gleiten
In Seen . . ins Meer der Schnelligkeiten.

Doch wir gezackt wie Wolken aus dem glatten Meer
Mit einem Atem dampfen wir darüber her
Und brausend sehen
Wir brausendere Sterne . . stehen.

Seht auf, seht auf . . da steigt und schreit und hebt der Zug
Uns hoch in Glanz . . das Gleis verstummt . . die Nacht wird Flug . .

Wir Alle flammen
Im wildren Schmelz des Sterns zusammen!

Und nagelt uns die Bremse auf Stationen fest,
Wir fahren noch . . ins muffige Hotel gepreßt . .
Aus Fenstern neigen
Wir uns und sausen Sternenreigen!

VON WELT ZU WELT

Der Berg beginnt, mein Fuß beginnt und blüht und trägt,
Doch oben wartet schon mein Geist, der Wolken schlägt,
Dazwischen Landschaft
In immer kühlerer Verwandtschaft.

Die Luft wird breit, ihr Gipfel ist im Tal versteckt,
Mein Knie wölbt sich hinauf mit ihr, von Kraft bedeckt,
Die Felsen winken
Wie Vögel aufwärts, Wälder sinken.

Doch warum wartet dort Erfüllung nicht und reißt
Von dieser Höhe . . höher sich hinweg mein Geist?
Und läßt mich oben
Aufs neue wie ein Tier zerstoben!

Auf meines Gipfels Buckel wie auf einem Zwerg
Steigt unermüdlich noch des Äthers kahler Berg,
Die Riesensohle
Getürmt ins unbekannte Hohle.

Steigt auf . . und nieder in des neuen Sternes Tal,
Schon weht den schrägen Dunst hinan verzückt und fahl,
Die Welt zu weiten,
Mein Geist . . o nie vereint mit meinem Schreiten!

VON NUN AB

Ein Licht flog auf ihn zu . . schnell wie ein Ball,
Doch seine Hand hing träumend . . fühlt den Fall
Zu Boden . . findet nichts. Es knackt wie Lachen.

Und Laub und Sonne hängen höhnisch träumend nur
Um seine offenen Hände jetzt und ihren Schwur:
O immer von nun ab will ich wachen!

BESEELUNG DER WELT

An Egmont Seyerlen

Die Bäume knarren im Sturm,
Der breit, ein geschleuderter Berg,
Wie Stein an Stein am krachenden Haus
Und Klirren der Fenster knirschend entlang saust
Vom Himmel hernieder aus mondgelber Faust.

Die knorrigen Zweige drohn
Ihrem Laub, dem winzigen Laub,
Es flieht gebunden rings um den Ast.
Wie ein Märtyrer zuckt zwischen Pfeil und Brand
Die Blüte, zermahlen von Stamm und Wind.

Es entflackert das Gas gummizart,
Streckt sich libellenblau, beinah entwischt,
Wieder gepackt vom lichtlosen Pfahl.
Wütendgelb bohrt sich die Welt wie ein Keil in das eigene Fleisch,
Triumphiert aus dem messingnen Trichter der Härte mit totem Gekreisch.

Doch Geist . . er sitzt nicht machtlos im Leib wie am
Pfahl die Laterne!
Er zittert nicht draußen am Stamme:
Durchdringend das eigene Fleisch mit Licht
Ganz hell wie ein Himmelskörper,
Mit Laub der Seele und fruchtender Tat:

Durchdringender Geist! auch die anderen Körper
Wirst du rasch wie ein Gang durch Schatten
Durchgehn, und weich allen Dingen und Qualen
Augen eröffnen,
Bis sich die härtesten ansehn und strahlen.

DIE HÄSSLICHEN

Ins Auge, unsres Gesichtes schlangengequälten Abgrund,
Das tief den Fall der geraden Flüsse wie Säulen ersehnt,
Die weißen Tempelträger der Sonne, .. ins Auge schiebt sich
Zu oft der fürchterlich runde Höcker der Häßlichkeit.

Geballte Faust, die nur die gewaltsame Kraft der Erde
Sinnlos, wie Geld an der Börse, für sich in die Höhe treibt!
Gebauchter Kopf, der faul und giftig auf seinem Amt sitzt,
Nachbarn, seelenlos dick wie die Wand, wie ein Schlüssel-
loch hohl:

Ihr seid die Söldner der Nacht! ihr dummen, plumpen,
gestrengen,
Helft sperren den Weg in die Glut, wälzt steinern euch
übers Grab,
Und der vom Kampfe mit Gott schon langsam auferstand,
fällt
Verzweifelnd, mißachtet, ein Wurm, in Dämmrung wieder
hinab.

UNÜBERWINDLICH

Ein Mann, von Knieen ästig breit durchdrungen,
Mit roten Backen wie zwei fletschenden Zungen,
Stand ewig über meiner Straßenbahn,
Ich fühlte starre Schultern gegen die laufenden Häuser ragen,
Er sah mich, Räder überdröhnend, an . .
Ich konnte kaum die Augen aufschlagen.

Denn ich bin stark, ich fechte gefährlich,
Ich fülle schlanke Menschen mit Blitzen,
Doch vor Mauern,
Endlosen gestaltlosen jähen Mauern
Muß ich mich haltlos niederkauern.

TANZ

I

Sie wirbelt weich
Die Hände schwingend vor
. . Sie rollt auf Zehen starr zurück,
Steht gipfelnd von Musik umflossen
Silbern sichtbar in die Luft gegossen!

Sie schmilzt hinab
Und hebt zu kreisen an
Um ihrer Seele stillsten Punkt,
Wie Schnee, um sein Gebirge fließend,
In immer weichere Hand sich gießend,

Wie Wasser weiß . .
Dick schwellen aus der Wand
Der Lampen blutige Fäden an
Und sinken plötzlich . .: Sie steht funkelnd
Da, steil gezackt, geprägt im Dunkeln!

II

Sie schweift den Fuß wie Pfauen aus im Fransenkreis,
Sie spitzt den Fuß wie Sterne zu, wie Strahlen spitz,
Sie gleitet der Bewegungen fließendes Gleis . .
Im Saale lagern Tiere stier auf wuchtigem Sitz.

Auf Säulen starrt die unbewegte Decke weiß
Herab in ihrer Brüste glühend feinen Blitz,
Aus vorgewölbten Mäulern bläst es gelb und heiß
An ihre Knie, und pfeift aus träger Augen Schlitz.

Da schüttelt sie sich zagender . .: O falle, Gier!
Da wirft sie sich in Lüfte fort . . Doch immer schwingt
Die Schönheit wie ein Bumerang zurück zu ihr,
Daß jedem Sprung nur stachelndere Glut entspringt.

Noch immer droht des Vorhangs Stange über ihr,
Von jedem Blick durchlöchert hängt der Rauch und blinkt,
Ihr Tanz verlöscht nicht, angespritzt von Staub und Bier,
Noch immer klatschen Fäuste, bis Musik noch klingt!

III

So flieh, enttanze
In dich! ins Unsichtbare,
Wie ein Rad sich umrast und aushöhlt,
Und ihre zähen Augen flechte
In deine Schnelligkeit als dumpfe Knechte!

Wie sie verschwindet
Umhüllt von ihren Wellen!
Nur dünnes Blinken noch entzündet,
In immer wilderen Sturm verflogen,
Vom Geistermund des Umschwungs ausgesogen!

Und fließt zusammen
Mit sich . . und fühlt nur Tanzen,
Luft, Atmen, Aufatmen von Flammen . .
Es hebt sie einsames Gefieder
Und Sammetvorhang senkt sich nun auch nieder.

IM MUSIKCAFÉ

Ein Brunnen trommelt eingezwängt hernieder
In grau und rosa Wänden, im wimmelnden Café,
Aus Fingern staubiger Palmen in der Mitte springen Lieder,
Und seht, das rohste Tier enthüllt ein Reh . .

Aus schwarz und weiß gekleideten Fingern fließen Lieder
Mit dickem Schaum . . mit heimlich spitz zerstäubtem Schaum,
Sie spritzen jedes Gastes Haut
Mit einem seltenen Traum.

Aus haarigen Gesichtern starren
Lautlos die Zigarren . . rote Ohren neigen schräg
Dem Abgrund zu . . der sonst verhöhnten dunklen Narren,
Im himmelnden Café
. . Bis Pause plötzlich Alle wieder ihrem Stand
Zurückschleudert, brüllend schlägt
Die Hand die Hand.

SCHNEELICHT

Es schneit und schweigt, die magre weiße Straße schielt
Wie Mond im hohlen Spiegel langgezerrt herein
Auf mein Klavier, wo Stille spielt
Am schwarzen Schrein.

Die Lampe auch, so gelb wie falsche Haare, raubt
Ihr Licht vom wahren Licht und sinkt im Tische klein,
Der Wanduhr hohes Ticken schraubt
An ihrem Schein.

Und dieser Mann, der bei mir sitzt, bescheint mich bleich
Mit saugendem verwünschtem Auge, glatt wie Bein,
Sein Antlitz ist ein leerer Teich
Voll Widerschein.

O Sonne . . du nur bist das Feuer! komm hinzu,
Das lichtlose Gelichter schmelze! Harrend dein
Versink ich tiefer noch als du
Im Schnee allein.

GETÜMMEL

Die Menge überfüllt die Straßen, auf die Dächer
Schlagen die Kronen der Getöse, hohler und frecher
An des Abends Mündung.

Ein Mädchen kommt, die weißen Kleider bunt von Blicken,
Bedeckt mit Küssen des Getümmels, bohrend nicken
Die blutroten Fenster!

Die Pferde schütteln sich, die Knochenköpfe schwanken
Von Scharen Peitschen rasch gestreift in weichen Flanken,
Noch fern die einsamen Ställe.

Die dichten Lampen lecken dunstig ihre Zungen.
Am Boden Bettler quer mit Krücken eingedrungen
Versinken in Füßen.

Und dann Gestirne, eng aus Schönheit . . doch geschieden
Durch unberührte Klüfte Finsternis und Frieden,
Die zarteste Menge.

STADTNACHMITTAG

Über den Himmel, in Straßen
Zerschnitten, fahren
Die Winde wie rostige Wagen,
Sie schrillen herab und ziehn in die Rahmen
Der Fenster, verstümmelt.

Aus Käfigen wimmern
Wie aus längst gehauenen Wäldern
Die Vögel, schon eckig und hohl gleich Zimmern.
Papageien mit menschlichen Worten
Knacken den letzten Tiersang zu Trümmern.

Zurück in den Himmel schreien
Rasselnd in Blech gefesselte Reden,
Phonographen seihen
Brausende Leidenschaften der Menschen
Durch ihre Ritzen und Reihen.

Ein Kind mit flötender Stimme
Summt aus dem Keller unter meinem Stuhle . .
Augenblicke lang bricht die Stadt ins Knie
Wie vor einem blauen Donnerklang.
Und ich schwieg, als sie weiterschrie.

DIE SCHLAFENDE STADT

Ich reite laut,
Bis auf die Dächer tappt
Mein waches Pferd und blickt mich an,
Ich bieg um Ecken, weich getragen
Vom Tiere, das die öden Steine schlagen.

Es ist so spät,
Aus Scheiben spiegelt Mond
Des Schlafes bleichliches Gesicht.
Die Glocke wie vom Nichts geritten
Begleitet mich mit wenigen Schritten

Und schweigt. Wie grell
Ich komme!.. war geflohn,
Wo Fliehen wie die Seele ist, zum Wald.
Doch außen sank die Nacht und sog mich Wachen,
Daß wir einander strafen, in den gähnenden Rachen.

Die dumpfe Stadt
Und ich tagheller Klang
.. Sie riecht an mir den weiten Duft,
Ihr Antlitz, das die Börsen fraßen,
Liegt nun voll ausgehöhlter Straßen.

Sie starrt mich an
Stumm, daß ich werde stumm,
Und endet nicht, und endet nicht.
So schlage sie, mein Ritt! wie Schallen
Des Waldquells, bis wir niederfallen.

VOR EINEM RELIEF

Der Dämon weicht in seines Körpers rissige Vase,
Sein Kopf kriecht rückwärts in die Augen, wie der Nase
Gekerbte Löcher finster, in die hohle Blase
Der Stirne fliehend, und sein Affenknie knickt ein.

Denn Sonnenscheibe kommt und strahlt geflügelten Schein
In sein Gehirn, den Krug der Wut, in dunklen Mund..

Und doch, so nabeltief gekrümmt zum Hintergrund,
Sein Busen strotzt zugleich von Brüsten hoch wie Horn,
Sein Bauch rückt vor, mit haarigem gesträubtem Sporn,
Gewölbter Muskel schwingt ein Schwert mit dickem Hiebe,
Der Sonn entfallen Zahn und Flügel: denn voll Liebe
Auf weichen Tatzen starrt ihn schwellend an die Sphinx.

DER ERWACHSENE

Es donnert scheu,
Die Sonne krampft sich zu
Wie einer Mutter schöner Mund . .
So zart berührte sie den Sohn mit ihren Gluten,
Nun peitscht ein andrer Schoß ihn bald mit blutigen Ruten.

DIE GLEICHGÜLTIGKEIT

Wie lange wehte über Gebirge klar sein Lauf!
Doch deine stumpfe Ebene bringt ihn brausend auf,
Bewölkter Riese dringt errötend auf dich ein:
Erhebe doch ein Lächeln oder rag im Nein,
In Hügeln der Gefühle oder schroff und stolz!
Nur steige aus dem stummen Sarg, poliertem Holz . .
Du aber unbeweglich! O bliebe er allein!

Doch seine Scham und sein gespanntes Fleisch und Glück,
Sein Aufruhr, seine Trauer, kann nicht mehr zurück,
Er stürzt . . und ihren Gliedern gleich gerichtet nun
Sein zackiger Blitz sinkt eingeebnet in ihr Ruhn,
In ihre Augen . . die an ihm vorüberschaun.
Wie Haus und Himmel ihn so träge überbaun!
Ach sein entblößtes Sprühen, tierisch guter Blick
Springt einsam wie Befleckung auf ihn selbst zurück!
Ach tief verschleudert Rauschen im Geräusch der Stadt,
Und Weib, durchschäumt von ihm, und nach ihm wieder glatt.

ALB

Der Türen stumme Karusselle schwenken
Die Straßen ins Café um . . Wolken drehn
Sich in den Rauch herum . . die Sterne renken
Sich in die dicken Birnen um . . und Wünsche stehn
Auf Tischen nun . . Da schwärzen Träume sich und Feen,
Die Türen quirlen in der Brust mit unerbetenen
Geschenken.
Herein mit langen Beinen tritt einmal ein Weib
Den dünnen Gang wie Messer biegend,
Durch ihre Bluse starrt ihr knochiger Leib
Wie aus zwei vorgequollnen Augen, hart und wiegend.
Zu ihrer Freundin, wie zu mir, mit blinzelndem Schoß
Plaudert sie . . und sendet mir ein steifes Fingern
Wie einen Ring, die Lippen bauchen sich und schlingern,
Nicht böse, häßlich nur und ahnungslos . .
Und Unruh tastet langsam über meinen Leib:
Es könnte eine Tür des Chaos in mich geben . .
Und plötzlich überwältigt müßt ich irgendein Weib
Mit mir verschmelzen, alles Licht vergessen, mit ihr leben.

GEBANNT

Du Unbekannte, die ich zwischen den Tänzen traf,
Nun lehnen wir an Säulen . . unsre Augen tanzen nun,
Und doch umschleiert uns ein Schlaf,
Ein zähes Ruhn.

O daß wir schweigen müssen wie zwei Tiere, du!
Wir schütteln unsre Herzen, wir begreifens nicht,
Was sieht uns so gewaltig zu,
Daß keiner spricht?

O nicht die Kleider nur und Säle, die uns dick
Umstelln, uns leidenschaftlich Nackte! nicht der Wust
Der Leute, der mit schwarzem Blick
Die Freude rußt:

An unsichtbare Grenzen auch anstoßen wir,
In feindlich lachenden Tänzen gehn und zischeln grell
Gespenster zwischen dir und mir:
Seid nicht so schnell . .

Doch unser Herz: . . Ihr lebt auf Erden, schnell zu sein!
So tanzt ihr schön . . und schwingt noch über des Todes Wand!
Und da im Abschied faßt sich ein
Mal unsre Hand.

AN DEN ANDERN

O schweige nicht, das Weltall schweigt in leerem Chor,
Es schäumen meine Arme aus der Brust hervor,
Wo weilen deine?
Sie werfen aus Verstecken Steine.

Es stürzt mein Blut vom Herzen, den verzweigten Lauf
Fängt Wald und Äther ozeanisch schlürfend auf,
Und doch nur Tropfen,
Das ungeheure Rund zu stopfen!

Und meiner Blicke übervolles Strahlen mischt
Nur einen Streifen in die Luft hell, der verzischt,
Die Lippen stufen
Den Wind mit rasch verwischten Rufen.

Das ist die weite Welt! wer rührt sie menschlich an?
Unförmlich liegt sie, breit erwartend jedermann.
O blindlings Schweigen,
Wo Lerchen sich verlierend steigen.

Doch du bist hier! Gesang, Gerank für uns und dich!
Den Horizont, der in die dünnste Ferne schlich,
Drückst du zusammen
In deines Haupts gedrängte Flammen.

In dir, o weltbewußter Geist, erglänzt die Glut,
Die statt der Sonn und Mondes glüht als Schlecht und Gut,
Nur dich berühren
Gestalten Andrer, löschen, schüren.

Du Mensch und meine einzige Möglichkeit! Du Freund!
Und du, die Burg der Seele, allzu hart umzäunt,
Stößt meine Liebe
Ins haltlos tiefe Weltgetriebe.

VERKENNUNG

An den Anstieg seiner Gestalt
Reicht keine Hand, kein Schlag, kein Kuß,
Träges Erstaunen kopfschüttelnd
Flattert an ihm empor
Ohne Halt.

Vor den Felsen dieses Gesichts
Weichen alle Augen aus,
Seine tiefen Augen
Funkeln wie enge Sternbilder,
Sein Mund ist zu, ein abgelegenes Haus.

Seht . . in sichtbaren Körper ließen ihn
Götter und Eltern unsichtbar verschwinden,
Hassen von Blinden. Ließen seine Liebe
Keine guten Arme haben, nirgends einen Schoß finden,
Lebend begraben.

ZWISCHEN DEN ORTEN

Auf steinernen Schuhn bin ich zum Wald hinein geeilt,
Ich bin ein Weg ,.. durch die mit altem Grün gerauhten
Föhren hindurch. Sie stehn wie spröd gehörntes Wild,
Wie Wilde stehn sie da, die niemals Wege schauten.

Der runde Wald, von meinem Straßenblick zerfeilt,
Die ruhigen Düfte furchen sich von meinem Stoße
Wie Stadtgedränge, das ein Wütender zerteilt,
Es blutet um mich her aus vergewaltigtem Schoße.

Ach nicht dem Wald zuliebe eilt ich fort von mir. . :
So unruhvoll durch Bäume geh ich wie durch Zimmer,
Nur um zu gehen . . Ach nicht Stadt bin ich noch Tier
Und flecke ins entweihte Dickicht halbe Schimmer.

WINTER

Birken klirren, Blumen des Schnees,
Um das Weiße des Sees,
Hohlblaue Schatten,
Himmel des Schnees,
Flattern voll Schatten der Krähen.

Verschollen das Blut wie das Grün,
Entthront wie ein Tempel,
Atem nur ragt, ein Säulenstumpf,
Dampfend steil aus dem Geist in den Schnee.
Der Gott ist innen zu sehn.

IN SPIEGELN

Ich

Ich bin allein,
Ich eilte lange, eilte lange fort,
Vom Kreis des Saales, von der Wege Kreuzen fort,
Und tastend stieg ich horchend hoch auf geraden Stufen
Hinein zu mir, von meinen Bildern fortgerufen:
Ein strahlender Schoß.
Ein Mann mit schwarzem Berghaupt. Ein Getier
Schillernd. Ich sehe sie .. Doch keines sieht mich an.
Ich liebe euch. Und ihr?.. Ich stehe. Schweigen.
Beginnt nicht dort im Rahmen des Spiegels ein Bild sich
zu mir zu neigen?

Landschaft

Die grünen Tiere der Landschaft,
Der Hügel und Bäume Buckel versinken im See,
Die schwärzlich blitzenden Wasser,
Der Oberfläche Wasser trennen
Die stumpfe Welt entzwei . .
Die im Spiegel sich mit den Füßen stößt . .

FREMDE STUNDE

Schwarze Farbenscharen,
Kahle Schwaden des Gemaches,
Die aus Ecken mit der Katze kriechen,
Sind nicht Schatten, denn es scheint nichts in den Fenstern.

Unhörbar klingen die Pfoten
Des Tiers in meine Ohren,
Unsichtbar läuft das schräge Dach der Stube
Durch meine Stirnhöhle im Finstern.

Nicht von Körpern entspringen meine Schmerzen,
Nicht von Andern, denn es sieht mich niemand,
Nachbarn der Seele kommen, beschatten
Meine Brust auf und ab, schmelzen fruchtlos zu Gespenstern.

DER LEICHENWAGEN

Die Sonne
Verbrennt im Ebenholze,
Es glühen Leder und Metall
Der leblos ziehenden Pferde.
Aus vier Laternen des verlöschten Wagens
Spiegelt der Morgen, schwebt
Fruchtlos neben dem kalten Dochte,
Springt in das Glas und rot zurück
Und beflackert die Mitte wie eine Flamme.
Aus dem Sarg
Lodert die unwirkliche Sonne.

In den Augen des Kutschers vor sich hin
Dämmert ein Ziel...
Hinter ihm ragt eine Hand aus dem Innern:
Wohin?
Bin ich wirkliche Erde?

DUNKEL DES DENKENS

Schlaf ein .. Erwach ..
Dazwischen ragt die Welt
Für sich ..!
Wie Türme wachsend .. oder zart vielleicht wie Gras ..
Verworren .. oder klares Glas ..

Du siehst es nicht ..
Des Bettes weicher Rücken trägt
(Dein willig Ding, doch nicht dein Freund)
Dich schimmernd durch die Fremde hin und schaut.
Und schweigt dich an, wenn Morgen graut.

Und ruhst du nicht,
Dann siehst du Sterne nur
Den Tag zersplittert spiegeln, siehst
Doch niemals, niemals, wie es sei,
Wenn du nicht bist, siehst an der Nacht vorbei.

Du atmest Wald, Schlaf atmet auch,
Du brennst wie Tag im Tagesbrand,
Nachts richtest du dich tagend auf:
.. Ach ewig Sonnendunkel.

Ein Tier ist süß
Und spielt mit seinem Schwanz
Und tanzt und nie zerreißt es sich,
Doch du, nach deiner Stirne schlagen
Mußt du und Honig ihr versagen.

IN DER NACHT

Karussell der Welt

Die Erde dreht mit jähem Abend mein Gesicht
Hinweg von dem geliebten Blau, die Blicke taumeln,
Und Wunsch zerbricht!
Im dunklen Umschwung Glocken baumeln.

Ach halt ich wie mit Zähnen mich am Himmel fest,
Verbaue ihm die große Flucht mit allen Quadern
Der Unzufriedenheit, gepreßt
Aus weichen Adern:

Mich wuchtig schleifend wird die Erde weiter gehn ..
Aus Fenstern, wo die Lampen schaukeln, summen Stimmen,
Begleiten wie mit Orgeldrehn
Der Dämmerung Glimmen.

Auch mir im Geiste eisenarmig zwingend steht
Ein riesenhafter Automat mit starrem Lachen,
Der Sonnen dreht
Und Wagen, Elefanten, Drachen.

Ein Karussell marschiert mit schwermütiger Lust
Nach starrem Takt und überhörend meine eignen Rufe
In meiner Brust,
Mit Tieren voller Flügelhufe.

Bespring ich sie.. und ritte gern ins höchste Licht
Und bäume mich ..: sie fahren angenagelt weiter!
Nacht im Gesicht
Folgt machtlos ihrem Kreis ihr Reiter.

Der Sonne nach

Aus Winkeln meines Mundes, die noch dämmern, steigt
Ein Lächeln meinen Augen zu, die Morgen sehn
Und denen sich mein schweres Haar entgegenneigt,
Zum Lichte wollen Stimme und Gedanke gehn.

Ersehntes! .. Träumend kämpft ich gegen der Erde Lauf,
Mein Blick, als unsre Sonne durch das Jenseits flog,
Stand flackernd aus den Höhlen meiner Glieder auf
Voll Sehnsucht, die ihn nächtlich nach der Sonne zog.

Und über die Entgegenfahrt der Erde sprang
Ich Stufen nieder, Horizont nach Horizont,
Schon trat ich aus dem Schwarzen (Mitternacht verklang),
Vom vorigen Abend silbern wie ein Geist besonnt.

Nur manchmal zögernd hielt ich.. wie ein Schatten brach
Ich ab von meinem raschen Fuß.. der weiterging,
Und sah mich frei.. Du selber werde Sonne! sprach
Mein ruhend Herz.. Bis wieder mich der Wille fing.

Und holte ich den Aufgang eines Lichtes ein?
Und sucht ich dieses klare, das mich morgens sucht?
Wer tritt zur Nacht aus mir hinaus in dies Allein
Und jagt die Sonne.. vor der Sonne auf der Flucht?

Endlos

Durch alle Muscheln meines langen Wachens gellt
Die Nacht, von langer Ströme Mündung angeschwellt,
Ich sehe meinen Atem weiß wie Blasen quellen,
.. Atem meiner Fragen steigt.. An welche Sonn und Oberwelt?

Die Decke meines Zimmers überkringelt kühl
Mit schnellen Flossen die Laterne trüb verzweigt,
Darüber scharrt mit Stühlen
Dumpfes Gespräch, und schweigt.

Darüber schwimmen nackte Winde um das Dach,
Geweißt von Wolken und vom bunten Mond gefleckt,
Von Sternenmilch und Bildern schwach
Mit Licht bedeckt.

Darüber .. schwindet Helles langsam wieder fort,
Bis Nebel gipfeln grau wie der Laterne Schein
.. Darüber endlich braust auch dort
Die Nacht allein.

Wie hier die Nacht.
So vieles Leuchten zwischen Finsternis
Und Finsternis von Leere bis zur Leere
Nur in Ohnmacht?

Die Nacht, die mich in diesen niedern Betten wirft,
Von meinen Fragen aufgerührt: auch oben schäumt
Die Nacht um Schlaflosen und schlürft
Ihn, wenn er träumt?

Ja auch zu mir von allen unteren Sternen perlt
Durchs aufgeregte dunkle All ein bleicher Baum
Unruh.. An welche Oberfläche quirlt
Dann Schmerz und Schaum?

Die weißverzweigten Münder, die einander nicht
Erlösen sich zuseufzend,.. krönet wo das Licht?
Doch endlos ohne Wipfel wächst nur schwellend im
Lauf von Atem zu Atem
Unruh bleich und gerade auf.

Vergebliches Wachen

An meines Schlafes steife Schaukel stieß die Nacht,
Durch halbe Wimpern fühlt ich hin:.. es schwingt das Haus,
Mein Bett erzittert und Spiralen zirpen sacht.
Mit lautem Herzen flog ich atmend ein und aus.

Noch weiß durch Wolken schien mein halb zerschnittener
Traum,
In meinem Rücken aber lockt' ein Hauch empor,
Wie Lust befühlt der fernsten Haut und Wirbel Flaum,
Doch kalt als sauste Eis aus schwarzem Kellertor.

So schwang ich zwischen Sturm und Traum .. der wieder rief,
Jedoch beschleiche jetzt das Dunkel! flüsterte
Mein Antlitz blinzelnd, ein begieriger Mondring lief
Um die Pupillen, trockne Kehle knisterte.

Da wie durch Glas durch meinen bleichen Rücken schien
Ein großer Schatten . . . . : O, je heißer ich sein Haupt
Aufsuchte .. schob sich meines allzu hoch vor ihn,
Mein Haupt, aus seinem Nacken schwindlig ausgeschraubt.

Und vor Bewegung dort .. trat mein bewegtes Herz ..
Schlug wie ein Vorhang nur mein Blut zusammen .. traf
Ein Griff den Schwung .. und immer schwerer bodenwärts
Flog das Geheimnis und es stand in neuem Schlaf.

DIE TAT

I

Die Seele fühlt ihr Antlitz allzunah erstarrt,
An enge Glieder schlägt sie rings, anschlägt ihr See,
Zu ihren Augen tastet sie, die bleiben hart,
Ein knöchernes Land dehnt endlos sich und donnert:
Steh!

II

Ein weiches Wasser zuckt im Käfig hin und her,
Da stoßen es die Ufer nach dem engen Grund,
In Kieseln schwimmt ein Himmel, aber schwarz und leer!
Und niemals findet die Erde des Sees gelähmten Mund.

Nur Schatten und die Schiffe dringen lässig ein,
In kurzer Freude jubelt der entblößte Schaum,
Doch streng umrandet wie von Flaschen weiter Wein
Sinkt er zurück in seines Kreises strömenden Traum.

Und der ist Sonne.. heimlicher Häuptling..! Wellen glühn
Den Ufern fort! Verschwörer, unsichtbar ..: Zum Blitz gezackt,
Hoch umgeworfen schwappt der See vom Himmel! Ins Grün
Mündet die Wolke, des Gefangenen Katarakt!

III

Die Wiesen, leuchtend nun in den Himmel, sind der See,
Die nachtüberflügelnde Freiheit der Falter ist der See,
Die Früchte des hauchenden Regens
Die schluchtenden Wäldergebirge hoch
An die Wolken gebaucht, endlose Zeugungen
Donnern den zarten Schöpfer See!

VERKÖRPERUNG

Gedanken knien mit feinem Bein, an Sehnsucht groß,
Wie Kinder klein im Kopf, von keiner Hand gepackt:
Wo ist die Welt? vor ewig zugeschlossnem Schoß?
Sie dehnen sich: Du schmerzest uns, wir sind so nackt!

An eiserner Halle des Schädels sind sie festgeschraubt
Und dehnen nur die Schmerzen aus! und wünschten sich
Ins große Haupt des Himmels, der ihr weißes Haupt
Umblaut, und wölbten sich so gern zu Taten körperlich!

Und manche fliegen frei aus ihrem blassen Kampf
Wie Glühkäfer zur Glaswand des Gesichtes vor,
Und schmelzen sich mit heißem Schwung und Licht und Dampf
In seine Schönheit, und so schaffen sie ein Tor!

Sie schimmern aus der Stirn, sie breiten Gehör in Wellen aus,
Sie spannen sich in den Mund, aus dem die Stimme fliegen kann,

Entsenden hart das Kinn wie auf den höchsten Berg ein Haus
Und rühren aus den Augen alle Dinge an!

GETÖSE

Du steigst nicht weiter, Sommer, halt! umsonst ergrünt,
Erröte nun, ich will es sehn! Umsonst erdröhnt
Mein endlich kommen Dürfen
Nicht! jetzt will ich spein und schlürfen.

Das ist mein Maul, es schlägt den Zahn in Mensch und Land,
In Tiere nicht! ich bin ein Tier, nicht Stirn, nicht Hand,
Ein Tier der Tiere,
Das reißt auch euch auf alle Viere.

Die Bäume klappern, nieder fällt das Fleisch, das Laub,
Die blaue Luft fällt nieder, aufwärts kreischt der Staub.
Trompetenrachen
Läßt eure singende Welt erkrachen.

Sie tönt nicht mehr, die Kehlen gellen von Befehl,
Die singenden Lippen schmiedet waffendünn Befehl.
Musik, die mit den Bäumen
Die Schwingen hob in Freiheitsträumen,

O weltverzweigte Saiten, die Befehl zerstach!
Befehl erklingt nun als Violine, Vogel, Bach,
Da stehst du weiß, o frommer
Ins feine Angesicht geschlagner Sommer!

NACHT DES KRIEGES

Wohl rollte die Nacht uns immer, ein führerloses Schiff,
Vom heulenden Maul des Traumes stumm in hohles Meer
.. Doch jetzt das Steuer umkrampft ein Griff
Und lenkt uns leer.

Blutlos und blutüberströmt .. der Erde neuer Sinn,
Der statt der Sonn den Himmel täglich schneidender packt,
Und nun ich hingesunken bin,
Meinen Blick zerhackt:

Ist nicht mehr Nacht! halber Schatten des Tages raucht herein,
Ins Schweigen kracht ein Echo, Schalen von Gräbern fern
Umklammern, öder Widerschein,
Meinen dürstenden Kern.

Ist nicht mehr Stadt! die menschenfroh vor dem Vorhang schwirrt!
In sumpfig ernste Straßen, leergeschleust von Wut,

Aus allen Fenstern schmerzdurchklirrt
Ergießt sich Blut.

Ach tiefer wars, um Gott zu kämpfen, durch Nebel der Welt
Zu irren, besternt vom schmalen Gedanken, . . als zerschäumt
Vom Abschaum, der nach Land und Geld
Sich mörderisch bäumt.

Tröstlicher war unser Aug vom Lide des Schicksals bedeckt,
Als dieser Spiegel, drin wir rot in die Hölle starrn,
Von Menschen gemartert, und befleckt
Mit tierischem Harn.

Wohl ewig stieß zurück uns Gottes granitenes Kinn,
Doch dieses Loch, falsch aufgesprengt, läßt brennend kalt
Uns ein . . und nirgends führt es hin . .
Trüb sinkender Spalt.

Da stoßen sie einander hinein, da tropft der Stein
Sich aus und höhlt des Andern Herz und siegt zerschellt,

Ausschreit sich Haß, und Echos schrein,
Sie sind nun Welt.

So drang ins Dunkel . . und ummauert von dunklerer Schicht
Steckt brüllend darin und schlägt ins eigne Blut den Stieg
Und steht nun selber sich im Licht
Der Mensch und Krieg.

DER GOTTLOSE KRAMPF

Der schneidende Schlag
Des Sonnenrandes fällt den Tag..
Ein Friedhof wölbt die Erde, bleiche Menschenbetten
Verwachsen mit des Dunkels wuchernden Ketten.

Da lagert Schlaf beim Tode .. doch nur einen Augenblick,
Wir wenden uns um . . : schon klirrt das Licht wie Schlüssel zurück.
So springen ewig auf und nieder
Die zitternden Lider!

Sie öffnen sich weit und jubelnd, als sei es der jüngste Morgen,
Die Kniee stürmen . . : du bleibst uns heute nicht länger verborgen,
O Himmel! hinaus in schwingendem Lauf . . :
Doch nur ein Gefängnis tut sich auf.

Ist dies denn Tag? der langsam bis zur Mitte zwischen zwei Nächten graut
. . Und immer ehe ein Licht den Gipfel traf, schon niederschaut?

Die Morgendämmrung
Läßt los, da packt ihn Abenddämmrung.

Ach Trauer, wenn der Hoffende wieder abwärts schleift,
Kein Auge aus den Wolken seinen Blick begreift!
Frostige Wände
Empfangen fruchtlos seine gespannte Lende.

Zwar lang ist deine Kette, o Erde, stundenweit dürfen wir gehn,
Die feinsten Körner der Wüste trinken, der Schatten hellsten Rand sehn
. . Und Kerkermauern,
Die uns doch überall zuletzt belauern.

Da schlägt verdurstendes Menschengewimmel gegen den Stein, . . nur härter
Schlagen ihn arme Wartende und arme Wärter,
In Nebel und Staub
Welkt atemlos der Rufe Laub.

Da irrt die Stirn, in dauernden Ring des Rätsels geschmiedet,
Die hochgewachsene Freiheit ewig unbefriedet
Schleicht hin und her,
Vom dumpfen Punkt der Erde schwer.

Da schreit ein Mund wie bleiches Segel sturmgerafft:
Ihr Ufer der Welt.. weitet euch! weit, vor meiner Seele Kraft!
Und seine eigene Sturmesunruh
Kippt ihn der Tiefe zu.

Verloren stehn sie an Tümpeln, schwungvoll wie am Meer,
Die Augenhöhlen voller Gebirg und Gestirn, die Hände leer,
Und viele hungernden Flügel brüllen:
Uns füllen! füllen!

Gib Luft, o Gott, gib Licht.. Licht!
Das blaue Gewölbe rührt sich nicht.
Da wird zu Stahl und Explosion ihre schluchzende Miene,
Wie Zangen und Krallen greifen die Seelen nach der Maschine.

Und kreisen als wütende Sterne empor,
Die Lüfte entwölben sich weich wie ein offenes Tor,
Doch in des Himmels dünnem Ozeane
Kein neues Ziel winkt ihrer Fahne.

Die schwarze Erde wird kleiner . . doch größer kein Stern!
. . sie fliegen
Zurück, . . und die Erde bleibt kleiner! . . Noch enger die
Enge zu liegen,
Nun sehen sich noch näher
Und schreiend stoßen sich Bespiene und Späher:

Du grundloses, o lächerlich gezacktes, gehöhltes Menschen-
gesicht,
Du dumm gegliederter Körper! Du Hund Gottes, berühre
mich nicht!
Auch Maske . . fort! und schöneres Kleid!
Verflucht von mir . . und gesucht . . o Ekel . . o Neid . .

Und vollere Bäuche, üppiger Völker erstickend Gedränge
Zeigen sich nun, verstricktes Waffen- und Goldgemenge
Kreist schamlos um Stahlschrank, Kaserne, Fabriken-
schacht,
Verschließend die Rätsel der Macht.

Du Rachen gereckt vom weißen bis zum schwarzen Meer!
Und dieser mit der tierisch scharfen Finger zahllosem
Heer!
Und der mit unnahbaren Inselknieen,
Die aller Rührung entfliehen!

Und seid ihr herrlicher als wir . . so schenkt uns Licht!
So seid denn Gott! und rettet uns, besitzet nicht
So stier . .
Ah, das wir suchten, haltet ihr!

Was ringen wir fern mit dem Schicksal um Licht! Gegen euch
Gehe der Krieg, und Erkenntnis und Glück . . wir holens von euch!
Heraus das Geheimnis der Welt! In des Feindes Hirn
Zerspalten wir dies dunkle Gestirn!

Sie wenden sich um, und es hämmern die Herzen nun aufeinander los,
Es schleifen sich der Männer Arm und Kopf und Schoß
Zu schwarzen Waffen,
Nach neuem Ebenbild sich umzuschaffen.

Der Länder Blut überschreitet und sprengt die eigene Haut,
Die Erde schwankt wie ein Ballon rotbackig gestaut,
Das Meer übergurgelt der wilde Sumpf der platzenden Herden
. . Doch größer will der Raum der Welt für sie nicht werden.

Und rauben sich mutig das Lebenslicht, und bringen zu Fall
Die Fluten wieder, mit höher gesammeltem Feueranprall
.. Doch über allen Glutgebärden
Heller will die Flamme der Welt nicht werden.

Und stammeln: Macht Platz! laßt wenige übrig, gewaltig schmelzt ein
Die sperrende Masse, lichtet, lichtet! .. bis ich allein
Lebe! die Allmacht gesammelt in mir! .. allein auf Erden
.. Doch freier will die Luft der Welt nicht werden.

Und siehe, einer
Steht hier und da auf schmalen Inseln ein wenig reiner,
Er wühlt, um Wahrheit zu finden, nicht in der Anderen Brust,
Und doch nicht einsam übrig, der Anderen schmerzlich bewußt.

Er fühlt die Nacht
Nicht nur von Gott hereingebracht,
Und nicht mit ferner Himmelshilfe zu ergründen,
Doch auch mit Hölle niemals lichter zu entzünden.

II

ANDANTE DER FREUNDSCHAFT

ANDANTE DER FREUNDSCHAFT

Du bist es — ! Und ich schließe schon
Wie gern mein Buch, den geisterfeinen Ton,
Mein Zimmer auch, das schwer durchrauchte,
Von allzuviel Verkörperung gebauchte.

Die Straße wiegt sich nun in unserm Gange
Wie eines Vogels enge Stange,
Wenn ihn ein Menschenmund zum Singen bringt.
Der Sternenhimmel wie entgittert winkt.

Den Schritten öffnet endlos sich die Nacht,
Zur Höhe endlos ragt der Häuser Macht,
Die endlos tief in Bäume sinken,
Die Blätter, gleich Gestirn und Fenster, blinken.

Die Wiesen wölben sich, ein Himmel
Der Erde, bunt ins Horizontgewimmel,
Das Dunkel blüht und trägt, Sehn über Sehn!
Und dennoch mit der Erde Füßen Gehn.

Und es verstummt, was aus mir pochte: Welt,
Mach auf! — O hier ist dunkle Haft erhellt:
Was sucht ich draußen irrer Leere zu —
Die weitere Welt, o Freund, bist du!

So fahre, Äther, hin alleine,
Venus und Mars und Jupiter sind Scheine,
Hier kreist ein Stern nicht nach Gesetzen fest,
An dessen freies Reich sich fliegen läßt!

Du Dunkel, das ich nie durchbrach:
Hier kommt ein Nachtklang zu mir, den er sprach,
Geheimnis regt in ihm die Lippen, sendet
Die Hand den Brüdern stirngeblendet.

Stark zuckt der Strom hindurch — wir hören
Die vielen, die in gleichen Ganges Chören
Nun da sind und die schwere Erde weihn
In ihre klaren Takte ein.

Und unser Knie stellt pfeilerhaft
Zahllose Dome vor uns auf, und rafft
Sie weg. Denn wir sind luftiges Werden,
Des großen Geistes Kolonie auf Erden.

O daß er in das Chaos nicht nur Einen
Pflanzte — wie fühlen wirs! Und Lachen, Weinen
Nicht in die Wüste rieseln läßt
Und uferlosen Ruf in Ohren faßt,

Daß wieder darin ausgebreitet er
Ströme weiter im Geist — Daß unser Mehr
Kein Zufall ist, ein Tanz auf vollem Balle —
Wie schlagens unsre Herzen alle!

Von feinem Schlage donnern unsre Brüste,
Und unsres Saales zweifelhaft Gerüste
Zertanzen wie auf Gipfelspitzen wir,
Ein jeder stark von sich und dir und dir

Denn über aller Freude Kraft!
Wie zwischen Sternen sich der Himmel strafft,
Wölbt Freundschaft Tat – wölbt über uns die Tat!
Haucht immer neuem Stern den Pfad.

So dehnt sich Welt, durch euch hindurch geführt —
Entladet euren Raum der Geister, rührt
Einander an — und Licht springt immer weiter
Aus euch hervor, ihr Gluthaupt tragenden Schreiter!

GLÜCK DER ÄUSSERUNG

Bewegungen, des Menschen Blitze! Zeichen
Des Menschen, die von Aug zu Augen reichen:
Beim roten Grunde meines Bluts beginnt!
Erhebt euch wie auf Wellen Wind.

Das Meer ist leibhaft Meer bis an den Rand,
Doch freier streckt es noch die Hand
Der Segel auf – so aus der Tiefe dehnen
Zum Firmament mich meine Sehnen.

Gestalt! an deren großer Fahrt die Leere
Zerschellt, du voll gehißtes Knie, durchquere
Die Welt, der Hüften und der Schultern Flug
Ist sichtbar, sichtbar nie genug!

Und morgenrot erhebe sich der Mund,
Er tue der Gefühle Wölbung kund.
So zeichnet sich des Innern nebliger Garten
Grünend hervor, und Arme wie Standarten

Führen das Wort und heben es hinüber
Zum Sonnenantlitz eurer Brüder
— Und welches Elend weicht? Das Schweigen weicht!
Vom Menschen wird der ferne Mensch erreicht.

Wie Erde, sausend, niemals still
Stets höher ausdrückt, was die Tiefe will,
Drückt alles, alles aus! Der Allmacht gleichen
Bewegungen, des Menschen Zeichen.

DER PLATZ

Noch mitternachts durchkreuze ich die Stube,
Zerdrückend meines Tages bunte Tube
— Wie lange Straßen einen dichten Platz
Durchfliehn Gedanken meines Herzens Grube.

Im großen Platze springt der Städte Kraft,
Gewühl erblüht, — vom Rand hinweggerafft,
Dann sinken Straßen schnell zu Horizonten
Hinab, es stirbt ihr scharfer Saft.

Doch während sie als unsichtbare Flüsse
Den Platz durchrauschen, tausend Tänzerfüße
Versammeln sie im blinkenden Kreis
Und mischen bunt befruchtend ihre Grüße.

Dort steht aus festem Meer und fremdem Strom
Im Wagengeläut der flüssige Dom
Ewig erneut! ein Brunnen aus der Erde
Der Stadt, der klarsten Erde Brunnendom.

Zum Himmel steigt, zu Dächern neigt und wieder
Zu Wolken wächst die Schwungkraft seiner Glieder,
Und Gras und Bäume üppiger Tatkraft stehn
Gepflanzt, und ungeheurer Vögel Lieder.

So hoch wünscht' ich die Herzen auferstehn!
Nicht wo die Straßen in die Flächen wehn,
Bestürmen sie — Ihr suchet eure Grenzen,
O Wege, und was könntet ihr dort sehn?

Wo ihr das Herz durchzieht, wo ihr euch ballt
Auf seinem tief verschmelzenden Aufenthalt
Dort lodert in Gedanken, denkt in Gluten!
Am lebenssüßen Kreuzpunkt der Gestalt.

DAS HERZ

Vergessen lag das Herz in unsrer Brust,
Wie lange! ein Kiesel in des Willens Lust,
Nur mit den wasserkühlen spiegelnden Händen
Manchmal berührt, unbewußt.

Einsiedlerisch in sich geschweift, so klein
Und überflüssig dem verzerrten Stein
Der Bauten und des Geldes stählernem Throne,
Nie greifend in die spitzen Räder ein.

Doch seht, wie leiser die Maschine raucht,
Und endlich ist das Schneegebirg verbraucht,
Der kalte Strom wütet vorüber —
Denn glühend blüht das Land, das nun auftaucht,

Das Herz — das schmal wie eine Sonne brennt,
Doch Sterne nun nach seinen Strahlen nennt,
Das kleine Herz blickt unermeßlich
Aus seines offenen Hauptes Firmament!

O Stirn, das Zeichen dieses Herzens trag,
Und Nacht, steh heller auf von seinem Schlag!
Es faßt die breite Erde um — und über die Ränder
Der Welt hinaus strahlt es den Tag.

DÄMMERUNG

Die heißen Schwalben hoch im Ringserkalten,
Und meine Augen fliegend — doch gehalten
Vom schwarzen schlafgeneigten Haar —
Ach Dämmrung, auseinanderklaffend Paar —

Heraufgepeitscht vom Schrei: der Tag geht fort!
Stelln sich die Lampen bleich an seinen Ort,
In Straßen eilen unzufriedene Haufen,
Das letzte Rot des Himmels sich zu kaufen.

Mein waches Fenster sieht aus seinem Zimmer
Wie aus entschlummerndem Gehirn den Schimmer,
Der noch auf Glas und Wolken thront.
Doch über meinen Rücken streicht der Mond.

Wie wenn sich Eltern scheiden und ihr Kind
Zerreißen zwischen ihrem Kampf: Du Wind
Wirst sanft, du Tagesglut erklangst von Hämmrung,
Doch wie ein Zahn zerbeißt mich eure Dämmrung.

Dann greife ich an Brust und Stirne,
Ein Engel winkt mir — und die kalte Dirne —
Mein Blut umflügelt meiner Nerven Fluß,
Ich weiß nicht, ob nach Beute oder Kuß.

Und bin, das sich im Spiegel trifft, ein Tier,
Das seine Böden dort und hier
Verdoppelt sieht — und sein Gesicht zerbrochen
Und — O wer kommt? an Tür und Herz ein Pochen,

Schon schwebt die Hand von deiner Hand gehalten.
Und deiner Finger andere Gestalten,
Warum verwirrt mich unser Zweisein nicht
Wie Nacht vor mir und hinter mir das Licht?

Weil rund wie Himmel beides du umringst
Und du wie ich das Weltall mit dir schwingst,
Und zwischen uns, wie niemals zwischen Dingen,
Die Brücken, die voll Stimmen gehn, sich schlingen!

Mein Ebenbild und einend Bildner! löse
Die Dämmrung, der entkriecht das zweifelnd Böse.
Der Freundschaft ewige Sphäre, laß dich leicht
Durchfliegen, hoch — bis Nacht und Tag sich gleicht.

A DUR II

Faßt eure Finger: Fühlet euch denken,
Tupfend wie Geigen, nervige Singer,
Aber vom Herzen aufpulsen Pauken,
Dumpfere Ringer um euer Glück.

Wünscht nicht, zu stehen, hörend zu schmelzen!
Formet mit Füßen bergiges Gehen,
Kämpfend entgegenatmet die Erde,
Wild bleibt ihr Wehen in euch zurück.

Sterniges Kühlen, Glühen der Seele,
Einsamkeit, Liebe — o beides fühlen!
Gehende Stimme geht auf zu Stimmen,
Freunde umwühlen Wüste in Glück.

VERBUNDEN

Die Flüsse, gegen die wir schwimmen,
Die weichen Träume, die uns trinken,
Gebirge der Gewalt, auf die wir klimmen,
Die Frauen auch, in deren Sternen wir versinken,
Mit halben Stimmen:

Wir bieten uns den Wildnissen und Süßigkeiten
Der Erde oft, sie küssen uns mit Keulen,
Verkörpern und zerpflücken uns, verbreiten
Die Glieder als ein süßes Chaos durch die ganze Seele —:
Darüber dennoch steht des Freundes Haupt voll Säulen!

An deinem Geist laß meine Stimme widerhallen,
An mir laß deine Gedanken
Verstärkt und marmorleicht erschallen
Und unsrer Wahrheit Wölbungen
In einer einzigen Tat gekreuzt die Erde überranken!

AN DIE JUNGE GESTALT

Für Carl v. B.

Die Welt ist nackt, so möchtest du auch sein!
Aufflammt sie rot, braust ozeanisch rein,
Steht wälderstolz, und so ist deine Seele.
Nur frei bist du noch nicht. O dich befrein!

Wer hängte dich so voll mit toten Stoffen?
Der Lehrer plumpes Heischen, niemals offen,
Der Leute Schielen, wenn du seltsam schwärmst,
Des Vaters Griff, der dein Gelenk getroffen.

Und auch dein Dornenschlaf! noch weich gebückt.
So sei mit großem Kusse ihm entrückt —
Du aber schweigst, du willst dich selbst erwecken,
Den eignen Mund auf deine Welt gedrückt.

So brich durch jede Mauer, die dich steinigt,
Send Atem aus, hol Sturm herein! blast, reinigt!
Verbrenn die Stadt der Fremden, die dich drückt,
— Und plötzlich mit der Sonne frei vereinigt.

SINN DER FREUNDSCHAFT

„Was sucht ihr
Licht
Statt Liebe?“
Spricht
Vorhin eine Stimme über meinen Augen.

„Was zwinkert ihr,
Schielt,
Blendet euch,
Spielt
Mit euren armen Augen?

Was ruht ihr
Nie,
Stecht Sterne
Durch sie,
Ihr Mörder an euren Augen!“

— Du erschreckst
Mich nicht!
Meinen Sturm
Zum Licht
Muß ich nicht verraten um Liebe:

Unverlöscht
Glüht es noch,
Wenn ich kühler
Und doch
Leidenschaftlicher schwing von hellerer Liebe!

Nicht verzehrt
Vom Haupt
Doch auch nicht
Bestaubt
Mit des Schoßes vergrabender Liebe.

Denn wie Sonne
Gebräunt
Mich verbrennt,
Ist ein Freund
Schonend Feuer, Sporn und Freiheit, Licht und Liebe.

DER GRÜSSENDE

Wie steifer Mond aus Wolken,
Wie die bekannte Zahl aus unbekannten
Kam mir ein Herr aus Straßenlärm entgegen,
Sein Auge, um sich stoßend, — zuckt zurück, ein Degen!

Und senkt sich nieder,
Beschildet schräg vom spiegelnden Zylinder
Birgt gläsern sich sein Blick: Ich soll noch schwanken,
Ob ich ihn grüßen darf! — und fast vorüber soll ich
schwanken —

Da plötzlich zacken
Mundwinkel abwärts sich und Brauen hoch, und packen
Mich hoffentlich von ungewisser Scham Verzerrten —
Und Finger biegen sich halbauf wie Gerten.

O den nicht grüßen
Ist giftig wie ihn grüßen!
O lieber ein Tier sein, lieber möchte ich den kleinen
Lauten Hund vor seinem schweren Wagen küssen.

Sein Maul ist gutes Bellen,
An jede Wand, ans Herz geschallte Wellen,
Es zuckt sein Hals und drängt sich donnernd in die Stille
Und löst die Spannungen mit blinder Fülle.

Lang höret ihn entschwinden
Und überall bedürftige Begegnung finden,
Die Straße weiter ziehn mit vollem Schalle
Wie mit vorausverschwendetem Gruß an Alle!

AM BAU

Auf krachenden Latten und Brettern
Im Schwanken der Leitern stahlgerade klettern
Die Maurer kalkig weiß
Gleich Wolken am Rande von Wettern.

Des Hausherrn geröteter Mund blickt hinauf,
Es wölbt sein Bauch, getragen vom Knauf
Des Stockes säulendick, lächelnde Träume
Von seines Baus geschwindem Lauf.

Er starrt, und ohne sich zu rühren
Auf Teppichmarmor, durch Flügeltüren
In Räume voll Gold, Essen, Schnarchen und
Den Tod ganz vergessender Allüren

Aufschwebt er, von Sklaven gehoben, vom Schall
Der triefenden Hämmer, schaukelt ein Ball
Auf springenden, hungrig sich hetzenden Rufen
Empor, auf mörtelnden Armen, zart ohne Prall.

Und wächst an den süßen Balkonen
Und niederstürzender Körper Stöhnen
Vorbei, — die ihr armes Gleichgewicht verloren
Und schnell fertig unter der Erde wohnen.

Verdrehtes Aug, das im Fallen noch baut!
Abgleitende Faust, die um sich haut,
Ah — und stürzend in sein Gesicht zufällig
Schlägt wie ein Blitz. Es brennt nur seine Haut.

Bald wieder klingend von Pauken und Schellen
Ihn wiegender gondelnder Kellen
Blickt er vom Dache herab aus dickem Kranz
Auf all seine willigen Menschenwellen.

Ihr Willigen — gleich einem langen Gebet
Noch unsichtbar durch eure Geister weht
Sturm. Einmal fallen eure Wasser nicht mehr!
Tiefe schäumt ins Gesicht, das wie Goldsäcke steht.

Einmal werdet ihr über hohen Herren zusammenschlagen,
Den Himmel des Höchsten dann für euch zu bauen wagen!
Ich aber möchte nicht so ruhig betrachtend stehn
Und meine Freude nicht nur in diesen Worten sagen.

NAHER STERN

Den Garten näßt der leere Geist November,
Laukalter Ekel der Lüfte, Greis November,
Die Mücke, die an meinem Tische klagt
Wie am Altar, entflohn dem langen November,

Durchs Fenster angestarrt von seinem Knie,
Gefolgt vom Flug der Sterne, schwach wie sie,
Umklammert hungrig mit den breiten Beinen
Der Birnen Glut, des Spiegels Phantasie.

Der Himmel liegt in dünnem Mückenschimmer,
In rotem Leben mächtig glänzt das Zimmer —
Sie stemmt sich furchtsam flüsternd an die Wand,
Mit ewiger Lampe ragt um sie das Zimmer.

Aus sommerhellem Kraftwerk holt es Feuer,
Den Nebel setzt es weit hinaus in Brand,
Es unterhält ein gutes Lagerfeuer,
Wird, wie ein Stern in Nähe, ungeheuer.

DIE ZÄHNE

Wenn wir sprechen, ragen stumm
Zähne, stumm wie Tier und Erde —
Über ihren Rücken streichen
Worte, herrisch abgewandt —.
Ungeduldig weiße Pferde,
Klirrend meldet sich ihr Stand.

Knirschend flockt um sie ein Zeichen
Wie ein Wunsch, erlöst zu werden —
Seele auch und Flug zu sein!
Doch die Seele wünscht sie — Stein,
Liebt die harten, schweigend bleichen,
Mit der Erde wie ein Band.

DIE LEUTE

Ich hänge aus dem Fenster und verlange
Wie eine Halbmastfahne, — wo nicht Trauer ist,
Hinaus! an eine unsichtbare goldene Stange
Hinausgezogen zu werden, weil du Straße herrlich bist!

So lässig lehne ich auf grauem Fensterbleche
Und auf Knien, die in des Zimmers trägem Schlamme stehn,
Wie ein Spion sticht mein Auge! von oben steche
Ich diese guten Leute, die sich auf den Steigen drehn,

Die sich peinigen, die rasche Straße zu gestalten,
Kreisende Räder, ausgehöhlt von Schnelligkeit,
Innen verschimmern die Speichen gläsern, zusammengehalten
Vom eisenbeschlagenen Donner ihrer beschränkten Zeit.

Ah und ich, die scheinende Fixsternruhe —!
Hinab unter sie! Ich komme! ich werfe den Himmel
Ins träumende Zimmer zurück — und Treppe und Schuhe
Klatschen Beifall — Da bin ich Gewimmel!

Da fliegt meine Haustür hinter mir zu, — auffliegen
Stimmen, Regungen großen Vorbeigehns, die ich empfange und säe,
Und vom genießenden Lager da oben herabgestiegen
Wie tief mit Gesichtern füllet ihr eilenden Räder euch nun in der Nähe!

FRAU

Eine Maske, die von ihr die Stimme hat
Wie sie schmal ins Telephon klingt — und sich weitet,
Ruft herein in meines Kopfes laute Stadt,
Auch mit Augen blank wie ihre ausgebreitet:

Sei nicht liebevoll, sei gierig, sei nie matt!
Sei ein Körper, der die Körper brausend reitet,
Habe Menschen zu genießen niemals satt!
(Doch der böse Schrei klang hymnenhaft besaitet)

Schweigen kam und hielt, — summte weit und leer,
Als verspannten meine Drähte sich durch Meer
Und als stände eine Wartende ganz fern —

Aber plötzlich packte ich, ein riesiger Mann,
Hin und riß sie her und bog sie um — Doch dann
Küßte meine ihre Stirn wie einen Stern.

AN G.

Nur Licht der roten Lampe ist mein Glühn,
Doch du, mit Lippen, die tief außen blühn
Im Kleid von Nachtgewitter übergrün,
Sieh — heute bin ich innen nur erleuchtet —

Ich halte still, in meinen Traum verirrt,
Von meinem angehäuften Wort verwirrt,
Ihr Finger auf und nieder schwebend sirrt
Nur um ein schweres Dickicht nebelumfeuchtet.

Und fühlt es nicht —? Weil ihr so fühlend seid,
Nicht stumpf! Und perlte eure Zärtlichkeit
Nicht überzart bewußtlos aufgereiht:
Gestört durch mich — ihr würdet mich zerstören.

Ihr Kniee heimlich tanzend, zaghaft toll,
Und Schultern, deiner weichen Nerven voll,
O daß ihr mich auch liebt, indes ich denke, soll
Als eure reichste Schönheit mir gehören!

Mein Schatten regnet auf dein Feuerhaar,
Es löscht nicht aus, ich dunkle wie ich war,
Doch zwischen uns erhebt wie Freundschaft klar
Sich unser Werk aus meiner Stirne Chören.

ZANK

Er schwieg, wie Schluß des Sturmes, und ich schwieg,
Wer sind wir nun? wer jubelt Sieg?
Wir wenden uns im Dunkel nicht den Rücken.
Der Schall der Schuhe ist noch weiter Krieg.

Wir kommen über krauses Feld gegangen,
Der Himmel windet sich um uns wie Schlangen,
Die Stille, die an unsrem Atem frißt,
Durchsummen endlich Telegraphenstangen.

Und Feuer läuft in Schienen auf uns ein,
Des Zuges Scheibenschein und Räderschrein –
Daß neues Schweigen mit vermehrter Kehle
Aufkreische: Ihr! zu zwein allein!

Noch blickten uns die Sterne an, — sie schwinden.
Erlösung! — Doch kein Außen soll entbinden
Uns von uns selbst! Und käme auch der Tag,
Er dürfte unsre Dunkelheit nicht finden.

Und seht — was scheidet uns? ein Zwerg, ein Zank,
Durch seinen allzu kleinen Klang
Und doch unübersehbar groß, wie Wüste.
So wandern wir von Zorn und Reue krank.

Und müssen, wir armseligen Selbstverbannten,
Aufatmen, daß mit rohen Kanten
Ein totes Dickicht uns allmählich trennt.
O daß wir es nicht niederbrannten!

DER TAG

An Ludwig Rubiner

Es brennt! mein Kissen glüht, die Eisenwand
Zerschmilzt, und heller Äther, Morgenland
Biegt hallend sich mit höchstem Schwung ins Fenster,
Und Strahl von Händen greift nach meiner Hand!

Ein Riese steht vor mir und reißt mich, schäumend:
Revolution! aus den verbrauchten Träumen
Herauf an den gewölbten Sonnenmund,
An seinen Blick voll Bergen, Häusern, Bäumen.

Ah umgewälzt die Erde! Zur Gewalt
Gelangter Himmel, wie mir Nachtgestalt
Das waffenlose Stürmen seiner Heere
Vor der befreiten Tür entgegenprallt!

Erschlagt nun nicht, ihr wilden Neuerungen,
Mein Haupt, für euch allein zum Schlaf gezwungen.
Ein Rennen, Rollen jubelt: Kampf! ins Ohr,
Pupille, weite dich, sonst sei verschlungen!

Von Scheiben blinkend strömen Häuser ein,
Wie Vögel steigen Zimmer in den Schein,

Am blauen Draht entladen sich die Bahnen,
Schneeiges Feuer als sein Leben zeigt der Stein.

Ein Feuerleben zeigen alle Lippen.
Seid ihr so sicher? – Ich —: die Straßen wippen
Mich in ihr Hin und Her. Ein Riesenkuß,
Verwirrend Gewühl schaukelt und bricht in meine Rippen.

O wahllos Geist und Hölle unzersiebt!
Und wieviel seines Lichts trifft mich als Hieb!
Fast wird mir unter seinen krassen Kräften
Der enge Arm des Träumens wieder lieb –

Doch als die Dämmrung leicht ihn niederschraubte,
Trat hoch hervor: wo seine Glut mich mehr belaubte!
Die mich nach neuer Nacht berauscht und mehr befreit,
Damit ich näher steige seinem Haupte.

HINGEBUNG DES DICHTERS

Wie die Wolke durchflammt, Wolke durchdröhnt zwischen Haupt und Boden
Zuckt eines Menschen sprechender Mund,
Blitzende Zähne roden
Dickichte nieder: da schnellen die Blumen hoch, luftig und bunt.

Höre die Stimme, taubeste Trauer,
Schwarz wie Gestrüpp unterm Ozeangrund!
Klangloser Vogel, zu singen beginne im rundlichen Bauer,
Es singe dich freier des Menschen Mund.

Doch wie im Traume, ein blautrockner Himmel überm Dach seiner Donner,
Über den eigenen Lippen noch unerlöst wartet der Dichter —
Sturm, von der Sonne versammelt, regnet nicht auf in die Sonne,
Über den Wolken glühn unsichtbar weiter und lechzen die Lichter.

O ihn selbst — auch Gewitter beglückt nicht genug!
Worte, entfesselte Sklaven, mit eigener Schwere hinab
Fließend in horchender Menschen Krug,
Auferstanden aus ihm, verlassen ihn fremd wie ein Grab.

Wahrheit, so blicke von oben in seine Seele,
Nie wird sie leer, verkünde es, menschlicher möchte sie sein!
Ruft er die Liebe mit Worten aus, ruft seine hellere Kehle
Liebe noch inniger in ihn herein!

Atmet er Verse, nur noch lebendiger schwillt seine Brust!
Daß er vor Scham und Freude inmitten der Sprache aufstehen
Möchte, um fort in die Wüste —
Nein, den Menschen noch näher zu gehen!

Bis es am Schlusse von unten
Regnet, von unten nun: Du!
Antlitze nun, gerührte Gedichte,
Blitzen dem Rührenden, seiner Entschleierung, zu!

Erdenwind reicht ihm die Hände
Durch das ganz offene Tor.
Sprache verrollt, die Arme erhebt er, nun erst am Ende
Geht sein schwerer Vorhang vor ihm selbst empor.

BEWEGUNG DES GEISTES

Dom am Strome

Fernthronender Atem des Gebirges schießt
Den grünen Fluß durch Brücken, deren Hall mitfließt,
Durch trockene Länder schillernd hinaus.

Am Ufer ragt mit ruhigem Rauschen grau
Unbeweglich auf breitem Bauschen ein Bau
Für Gott lang gipfelnd hinauf.

Doch über seinem zähen Stein
Fliegt eine Hand und prägt sich aus und ein —
Und nirgends ist er schwer.

Portale strudeln auf, Gesimse rinnt,
Fiale spritzt, Turm wogt in den Wind,
Statuen fluten unerschöpflich her,

Da mündet Gestein, im Berg einst starr gebaucht,
Von eines Menschen Atem angehaucht
Schneller als Flüsse in ein geisterhelles Meer!

Der Ruhige

Dein Mund voll Abendluft wird kühl und süß,
Du liegst vergnügt auf Wiesen saftigwüst –
Da flüstert aus den Schatten eine Stimme:
Du hast den Tag durchliebt, nun büß!

Da widerhallt von Dämmrung dein Gesicht,
Verschlingt sich wie im Kampfe – licht
– Und schwarz. Die Gluten gleiten leise
Hinaus – Doch auch die Schatten siegen nicht.

In Nachtluft schimmernder tritt nun dein Geist
Hervor, um heitere Zähne, sternenweiß,
Schweift ruhig die Ellipse deiner Stimme:
Das Licht ist fort, nun Dunkel folg und sei's!

Nächtliches Zimmer

In mein bleiches lang entseeltes Zimmer,
Nächtlich an der Gaslaterne hängend,
Spreizt und wiegt der schwarze Baum die Finger,
Bis er plötzlich neben dem verlöschten Pfahl gebauscht
Ganz allein die Zacken wirft und schwankt und rauscht.

Bis das Knacken eines Knopfes wie ein Schnabel
Meines Zimmers Waldung singend überfliegt,
Und es fest und glühend voller Früchte liegt,
Blitze dringen auf den Schreibtisch ein,
In die tote Straße läuft wie ein Zug ein Schein.

Die Stirn

Himmel baut sich um die Brust mir bis zum Kiefer,
Wie aus durchbrochenem Dach
Sproßt mein Auge frei hinaus, die Hüften gürtet tiefer
Wiese und Luft, grünes und blaues Gemach.

Aber welchen Raum erfüllt der Wipfel meiner Mienen?
Adler und Ströme und Wald
Atmen unten, in den irdischen Maschinen
Fliegt es, blutet und schallt, –

Dennoch nur wie leiser Schlaf in engen Wänden,
Wie ein bescheidenes Spiel.

Riesig über Himmelsschultern, Bergeslenden,
Schwebt die Stirn, — Sonne auf schmächtigem Stiel,

Drache, unerschöpflich über seinen Hälsen,
Mond über Ebbe und Flut,
Gewittergebirge über allen einzelnen Felsen,
Reicht die Stirn in die Glut!

In das Schicksal reicht die Stirn — und kann nicht siegen
Aber singen — bis sie dem Schicksal gleicht an Glanz,
Scharfsüß klingende, weltallgebogne Spiralen durchfliegen,
Bis sie ganz hoch in den Sternen — mit Menschen sich trifft im Tanz.

Durch die stehende Landschaft

I

Eine Wolke spiegelt sich durch wasserblaue
Luft mit Schattenrauch und Silberrauch
Abgestuft bis an den Grund der Wiese,
Mit der Ebene einzigem Baum
Lang gleich einem Mast im Bauch.

Wie ein umgekipptes Fahrzeug schaukelt sie,
— Unbeweglich starrt ihr Baum in seinen Bart,
Seine Wurzelfahnen wehen steif im Boden,
Aber ich springe aus dem Gras
Und verwandle mich zur Fahrt.

II

Bleicher Himmel, greisenhaft im Walde,
Steht geballt und ohne Bahn,
Weg und Wald verschwimmen wie ein Teich,
Jedes Blatt wird steif
Wie ein Schwan.

Aber durch das blanke Schweigen
Fährt ein schwärzlich rauchend Haupt,
Rauscht ein Fuß und schraubt
Langgefurchten Traum in wasserkühle Landschaft,
Traum von roter Stadt, die an das Feuer glaubt.

Schöpfung der Seele

Keinen Winkel verschont diese Nacht,
Hagel der Sterne kracht
In die Kehle: es steckt wie ein Kloß
Noch Lüge in Stimme und Schoß!
Ihr Knie auch duckt euch: ihr tragt
Mich zu oft, wo Verworrenes quakt!
Auf den Rücken trommelt es blank:
Du versteckst mich, als läge ich krank!
So deutet auf Höhlen mit rastloser Acht
Der sichtbarste Tag, der Tag in der Nacht.

Augen, Sammler der Sterne,
Euch vertraun wir uns gerne,
Schmelzt ihre prasselnden Körner,
Löst alle leuchtenden Hörner
Der Nacht in uns auf! ihre Pflichten
Erfüllen dann wir und vernichten
Die Nacht – sie möge sich schwärzen,
Sie opfre sich unseren Herzen,
Uns sollen Sterne durchkreisen,
Entwirren, entschlacken, enteisen —:
Bis alle in uns zu Sonnen verschmelzen
Und wir den Stein von der Nachthöhle wälzen.

KAMERADEN!

Für Ernst Joël

Da eilte ich befreit zur Tür hinaus,
Schnell flammend half das warme Treppenhaus,
Und lieber wollt ich zu den Straßensteinen
Als in der horchend engen Wohnung weinen!

Das ist die Flucht vor den zu eng Verwandten,
Die mich berührten, ehe sie mich kannten,
Noch immer wie in ihrem hohlen Schoß
Läßt mich Geborenen Elterndruck nicht los.

Doch lieber Haß und Wüste dieser Stadt
Als eure Liebe, die mich grundlos hat!
Wir wählten niemals uns. Daß ihr mich säugtet,
Wird es Gefühl denn, daß ihr mich erzeugtet?

Nein, von der Lampe falschem Seelenfrieden,
Von eurer dichten Sicherheit geschieden!
Und lieber in die unbekannte Nacht
Und ohne Bett die Wahrheit durchgewacht!

Da kommen, wie die Häuser steil und kalt,
Die Wagen, nur berührt von kurzem Halt,

Gefühllos auch und rasch die dunklen Leute,
Und suchen sich als fremd genossene Beute.

Ich wandere mit ihnen wie alleine —
In grelle Cafés wie in stumme Haine,
Wie blätterlose Stämme Tisch an Tisch
Thront jeder Kopf, getrennt und wählerisch.

Und seh' die Paare ohne Harmonien
In eisig klarem Bund nach Hause ziehn —
Und schleiche lieber fort zu kleinen Sternen,
Längs schwarzer Fenster, lebloser Laternen.

Und endlich heb ich meine wahren Hände —
Mein Herz trompetengleich dehnt alle Wände —
O nieder mit geilkalter Einsamkeit
Und lau beseelter Sumpfgemeinsamkeit!

Verwandtes Blut aus Elternliebesnacht,
Ohn unser Wollen ihnen nahgebracht,
Geschiedenes Blut, gepaart in Straßenliebe —
Daß beides nun ein neuer Ruf vertriebe!

Ein Ruf nach Freundschaft! daß in finstern Zimmern
Die Mauern stürzen und die Nackten schimmern

Entblößt von Decken dumpf und unsichtbar
Und von gespenstischen Gefühlen klar.

Daß Unerfüllte ihrer armen Zeit
Aus Gräbern wehn in unsre Geistigkeit,
Und Neue mit gefühlteren Gebärden
Voll blühender Herzen nun geboren werden.

Ein Ruf nach Sonne —! statt sich rauh zu brauchen,
Einander stolzere Seelen einzuhauchen.
Ein Ruf nach Freiheit —! nicht vermischt zu sein
Sondern vereinigt wie in Heeresreihn —!

Der Platz voll stiller starker Fliederluft
Erglüht, wie Echo, das sich weiterruft,
Aus allen Straßen dämmern rote Strahlen
Hierher, sich stark in neue Welt zu malen.

Das sind die Willen, ganz aus Licht getrieben,
Die sich als Willensangesichter lieben,
Das ist die aufwärts führende Melodie,
Die süße nahe weite Kameraderie!

VOR DER ERHEBUNG

Ich trete zum Balkon hinaus, beengt,
Der wie ein Tropfen an dem Hause hängt,
Ins Freie wehen weit mit mir Gardinen
Vom Licht und draußen kühl vom Mond beschienen.

Auf Wolken, scharf ins Dunkel eingebauten,
Stehn Schatten unsichtbar mit weißen Augen
Gegen mich Schwebenden und unsre Stadt —
Wie schwankt und bebt sie als ein neues Blatt

An unsrer Welt! — die selbst so schwindlig hängt,
Erzitternder Balkon, hinausgedrängt
Aus ihrem Sternenkreis, und betet jammernd,
Im Riesenkampfe sich ans Leben klammernd.

Unsicher stürmisch, ihre Frucht und Ehre,
Tret ich zu ihr hinaus bis an die Leere
Und halte meiner Stirn entblößte Wacht
Entgegen unsichtbarer Übermacht.

Das böse Schweigen rings und himmelwärts
Soll immer schwerer werden als mein Herz!

Ich fühle rings den Traum den Schlaf bezwingen,
Tief Atmen saust aus Fenstern mir in Schwingen,

Ich wachse voller Freiheit hin zum Rande
Des Abgrunds: Schwanke, brich in jedem Bande —
Kein Sturz zu Boden soll uns rückwärts biegen,
Uns Flatternde, uns Würdige zu fliegen!

DIE FRIEDENSSTADT

Die Nacht verdunkelt sich in tiefe Bäume,
Der Boden schwankt wie Schädel voller Träume,
Wir wandern langsam, wissen kaum, warum
Wir aufgebrochen sind, und harren stumm.

Wir haben paradiesisch lau gelebt,
In Wälder, Ebenen farblos eingeklebt,
Aus weiter Landschaft blickte jeder stille,
In ruhigen Körpern hauste klein der Wille.

Durch kleine Teiche schwammen unsre Pläne
Gleichgültig leicht und einsam wie die Schwäne.
Und zwischen uns kontaktlos Fernen lag
Weich Finsternis als ein gelähmter Tag.

Kein Herz, kein Blick, kein Kampf ward in ihr groß,
Aus Wurzeln stieg die Landschaft regungslos
In einen Schein des Friedens, leicht und dunkel
— Und plötzlich bebt sie hier und wird noch dunkler —

Steht auf mit tierischem Gefunkel — Hände
Voll Waffen drücken sich in unsre Hände,
Daß wir sie nehmen, aber drücken Wunden
In uns — umtrommelt rings, gepreßt, gebunden,

Gestoßen in den Geist wie ins Genick,
Ein Heer von Spähern dringt in unsern Blick,
Vollwächst mit unnatürlichen Gewalten
Der Wald, mit Mauern, die uns niederhalten:

Mit kahlem Steingesicht, unnahbar böse,
In seinen Händen gellendes Getöse,
Den Stahl im Munde und im Herzen stumm
Geht ein Gespenst durch Menschenreihen um.

Es schlägt, und funkenlose Schwärze stiebt,
Schon wird mein Herzschlag überdröhnt, zersiebt,
Zerstampft zu Dunkel und gesandt ins Nichts,
In Nacht hineingereiht — zum Mord des Lichts.

Doch plötzlich in dem allfeindseligen Land —
Mit wem zusammentastet meine Hand?
O — etwas mutigeres Weiterstrecken
Und dich bei mir und mich bei dir Entdecken!

Ein Herz blitzt hoch aus angerührten Fingern,
Gewalt sinkt weg, die grauen Wände schlingern,
O Freund —! Kaserne flieht um unser Haupt,
Um Schönheit, die sich plötzlich gleicht und glaubt!

Die Erde fällt, doch Geister sind noch da,
Um sie zu halten! Komm und bleibe nah,
In ihre Wüste werde eingetürmt
Die Friedensburg, die keiner wieder stürmt.

Aus Donnerspannung unsrer Hände bricht
Die Stadt! voll Stirnen, Himmeln, Wucht und Licht,
Der Kuß sich ewiglich umschlingender Straßen,
Die Glücklichkeit an Hellem ohne Maßen.

Die Sonne nimmt durch unsre Stadt den Flug!
Und nie ist ein Verräter dunkel genug,
Sich hinzuwühlen unter diesen Frieden,
Kein Winkel wird hier Waffen heimlich schmieden.

Dring weiter, Strahl der Stadt, in alle Reiche,
Wir speisen dich, wir tief im Geiste Gleiche,
Aus endloser Berührung brennt ein Meer
Hervor, zurück und heißer, höher her.

Du Friede, Kampf der Stadt! du roter Stern,
Mach über Krieg, Nacht, Kälte dich zum Herrn,
Von uns verbunden tiefer uns verbünde,
Geliebt und liebend leuchte und entzünde!

AN DIE VON 1914

Wie sind zu Tänzern Bürger rings geworden!
Die langen Herzen kommen wild geflogen,
Die kühlen, von einander angezogen!
Es ist so heiß und rot wie nie im Norden.

Es trommeln bis zum Tod mit gleichem Schlage
Hinausgezogne auf erhöhten Knieen,
Die niemals Rätsel fühlten, nie aufschrieen,
Erstürmen hallend Lösung jeder Frage.

Warum bewegtet ihr euch nicht im Frieden
So außer euch, so ruhlos und so gerne!
Gekommen wäre niemals mehr der Krieg.

Doch lernt dies Feuer für den neuen Frieden,
Stürmt dann wie jetzt und ruft statt Hurra: Sterne!
Und opfert euch für Geist und seinen Sieg.

FREIHEIT

Laßt los — ich will nicht fliehn, ich will nur gehn,
Nur, wie ihr durcheinanderschmelzt, nicht sehn!
Ihr fließt wie Wasser in ein Meer — o sängen
Motore, die das Rad im Fließen drehn!

Du, deren Wüstenstaub ich von mir blies,
Weil ich auf heitren Weg zu Früchten stieß:
Noch ein Mal, starke Einsamkeit, bedecke
Mein Herz, das lange fremd und spröde hieß.

In schwarzen Haufen schwankend seit August,
Betäubt von Schrein, beraubt der eignen Brust,
Von unsichtbarer Pläne Faust geknetet —
Jetzt dräng ich mich hinaus, o dicht bewußt.

Ein Augenblick entlegner Insel sei
Zaubernd beschworen! Reines Schweigen schnei
Rings zwischen Sonn und Meer um mein Besinnen,
Wie nacktes Grün denk sich mein Wille frei.

Und findet er die Rückkehr in die Wut,
Die Schlachtengier, zu teilen, was ihr tut —?
Wenn frei als meine Wahrheit sich entfaltet,
Aus Sternen weit von euch entspring mein Blut,

Und meine Hand aus einem Menschenschoß
Und ihre Form greif nicht in euren Stoß:
So will ich lieber sterben statt zu töten!
Dies heilig zu entscheiden, laßt mich los.

GANG

Durch Dunkel und Gespenster rannten wir
In unserer Züge kühl geheizter Gier
An diese Stadt an, — heftig fahren
Die Straßen nun, wie unsere Bahnen waren.

Doch unser Fuß ist nun die schönere Bewegung,
Wie eines Kreisels Spitze leicht in Regung,
Indes die grobe Breite um sich haut,
Musik der Stadt, du brummst noch tierisch laut!

Wir gehn als schlüge unser Herz den Schritt,
In unserm Fuß schallt unsre Freundschaft mit,
Was aber blickt aus euren glatten Mengen,
Die schlangengleich sich engen und zersprengen?

Daß ihr getrennt seid, dumpfe tausend Füße.
Aus Bahn und Auto heulen tausend Grüße,
Der Drähte Riesenmuschel saust und hört —
Und doch ist eure dichte Stadt zerstört.

Du, Kaufmann, keuchst, es klappert Geld — und schweigt.
Du wuchtest, Architekt, gleich deinem Haus, das schweigt.
Du bist ein Offizier, befiehlst ins Leere.
Und du dort spiegelst deines vollen Cafés — Leere.

O es ist ganz umsonst, wie ihr zu rasen!
Sich um sich selbst zu drehn in kalten Steinekstasen.
Nur Pfiff und Pflasterinsel drängt Gefühl
In euer knochig stoßendes Gewühl.

Wo gipfelt euer Rennen auf: zum Gang?
Ihr überholt euch, — nie im gleichen Klang
Geht neben euch die Fuge einer andern Sohle!
Ihr gipfelt als ein Strudel ab ins Hohle.

O wenn, wie uns, Entzückung eure wilden Eisenzüge
(Nur wild, um innig bald zu gehen) sich entgegentrüge,
Wenn auf dem Antlitz eures Chaos überall
Ein Überbau der Freundschaft wölbte weichen Hall:

Dann wärt ihr tief und hoch, bewölkt und auch durchblitzt,
Wie das zerschluchtete Gebirge sich zuspitzt
Bis zu Gestirnen, die noch aufwärts sehen
Und, Sturm im Herzen, voller Sanftheit gehen.

NEUE STADT

Die Stadt ist in die ebene Nacht verzischt,
Die alle Schärfen wie der Schnee verwischt,
Die Fenster bleiben kaum ein wenig grauer –
Doch wenn es Tag wird, herrscht vor mir die Mauer.

Dann ragt die Scheu und ragt die blinde Scheidung!
Wir stehen noch in steinerner Verkleidung,
Entflohn dem Chaos – sind noch auf der Flucht
Vor uns, es klafft die Stadt in Fels und Schlucht.

Zwar steigt und stürzt sie nicht mehr wie das Land
Bewußtlos auf und ab, sie ist verwandt,
Kein Tier brüllt plötzlich und Vulkane lauern
Nicht mehr, doch statt der Eise frieren Mauern.

Ihr beim Beginn der Welt wie tote Hände
Verkrampften Flächen – dennoch tief wie Hände!
Wenn eure Kreatur einander fraß,
Ob nicht Gefühl bei ihrem Kriege saß?

Doch Straßenbäume stehn entwaldet, stier,
Laternengleich, fast lichtlos, einzeln: wir!
Daß alle weichen Schritte uns entgegen
Sich nie von ihrer harten Stelle regen.

Gebirgige, ihr hohl zerzackten Städter,
Erst halb erhoben in den runden Äther,
Aus dir erst halb, du alte Nebelnacht,
Sind ihre schroffen Linien aufgewacht.

Statt deines trüben Scheins o bräche Sturm
Der Habgier Pfeiler um, der Roheit Turm,
Löste zerschmetternd, zerschmelzend auf die harten
Häupter, vor deren Wand ihre Herzen warten!

Nicht Stahl, der eisig wie ihr Stein sie tötet —
Als eine Sonne hebe sich gerötet
Ein Angesicht, durchdrungen von Aller Kraft,
Umdrängt von Freundschaft und von Leidenschaft.

Die Erde schwing, die Stadt ertön, ein Anschlag gellt
Von jeder Ecke der durchwühlten Welt:
Was frostig ist, zerströmt! was starr ist, fällt!
Wer sich versteckt, stürz ein! wer liebt, ist Held!

Aus neuem Chaos, aus dem hohen Meer,
Zu dem wir schmelzen, grenzenlose Form rausch her:
Mauern gleich innigen Wellen, Häuser gleich Wellen,
Geistherzen, die zu Freundesstädten schwellen!

DER GUTE KAMPF

An Romain Rolland verehrungsvoll

Die Sonne kommt, ein Glutgeschoß kommt — schwebt
— zerkracht —
Sie trifft, o arme Erde, nur das Dach der Nacht,
Und über ihr die Sterne werden purer Himmel,
Doch nieder regnet Asche, Brandgestank und Schlacht.

O—Sonne——Seht den tief erwünschten Mund aufsteigen,
Doch euch vorüber zur Unendlichkeit sich neigen,
Dem Klumpen Welt nur einen wolkigen Hals
Hinausgereckt voll trüber Kröpfe zeigen.

Nur halbes Licht fällt auf die Erde, Schleim und Rauch
Der Sonnentrümmer — Schwarz entgegen auch
Aus Häusern dünstet nur verkohltes Schlafen,
Am Fenster gähnt erwacht der dumpfe Bauch,

Die Türen knarren bissig auf, zum Morgen
Stolpern Gestalten über Müll und Sorgen
Hinaus, — hinein in einen dämmernden Berg von Schutt,
Darin liegt auch am Tage Nacht verborgen.

In ihren Taschen, von den Fingern kalt,
Schütteln die Schlüssel sich vor Sehnsucht nach Gewalt,
Die harten Bärte träumen vom Schoß recht vieler Türen,
Und klimpern flink mit Geld, in sie verkrallt.

Wohin sie treten, hungertoll nach ihresgleichen,
Entzünden Fenster sich statt Sonne, heulend schleichen
Büro und Magazin im Kannibalentanz
Um Kassenfunkeln, Arbeitsroste, Bücherbleichen.

Aus ihren Kleidern, die von Lüge steinschwer sinken,
Warten Dolche starr wie Hunde auf das Winken
Der Augen, Messer unter ihrer Stirn,
Die plötzlich krumm ins Blut des Nächsten blinken.

Von ihren Villen trappeln Bäume mit, und bald
Erblühn sie um die Autofahrt als Mauernwald,
Aus Kellern galoppieren Herden Kinder
Und machen zwischen Schloten leer und hager halt.

Und Häuser, die auf zinsdurchzuckten Köpfen hocken,
Ins innerste Getümmel rennend, stocken
Und fahren tückisch auseinander und
Prallen zusammen mit abgezähltem Bocken.

Auf Schienen wie Begierde schnell und glatt
Springt mit den Schädeln der Bahnhöfe Stadt gegen Stadt,
Der Grenzen langgekrümmte Hörner stoßen
Ein Land ins Land, mit Spitzen niemals satt.

O wie die Welt sich weit verfolgt — Dann wieder
Zieht eng zusammen ihre Glieder
Des Tages Haßharmonika und irgendwo
Schlägt eine Tür nur einen Bettler nieder,

Wird nur ein Mädchen in des Prinzipals Kabinett
An seinen Schoß gefesselt wie ein Brett,
Und schleichen Schüler, wild vom Grün des Klassenfensters,
Wie Zerrbilder der Freiheit aufs Klosett.

O — die du über die Erde hinwegschwebst, Sonne —
Und machst du keinen andern Stern zur Sonne,
Aufstrahlende, — der mild herniederstrahlt?
Und triffst du droben keines Geistes Donner?

Begegnet dem erhabenen Blick kein Kind,
Besitzlos atmend, klar wie Meereswind?
Durchfliegen deinen Weg nicht glühende Tiere,
Von Freiheit ohne Grenzen blind!

Schwingt Äther nicht von heiligen Violinen
Mit Lippen lang gestrichen, dir zu dienen,
Junger Trompeten Gaumen fein und wild,
Hörst du nicht Seelen hinter ihnen!

Die schwärmerisch aus der Klaviere Zahn
Nach ihrer Klänge schönerem Schöpfungsplan
Dich singen, der Gewohnheit trockene Möbel
Verbrennen, hohen Schmerzen aufgetan —

Und die voll Sorgen in den Kohlengrüften,
An fremdem Gerüst in schwindelnden Lüften
Arbeiten nackt in Armut, Gift und Dampf —
Zu andrem Kampf! zu andrem Kampf hebt Haupt und Hüften!

Ihr Freunde, wohnend überall
Und quer durch der Parteien hohlen Schwall,
Durch Haufen Aas und Geld, Gebirge Fäuste,
Quer durch der Länder sarggefüllten Ball

Erscheint! Und kämet ihr aus Schlamm gekrochen
— Wie hinter der Sonne hoch hervorgebrochen
Strahlet ihr nieder! auf das krumme Heer,
Das anschwillt wie vom Tod gestochen —

Dumpfhell zusammendonnernder Tumult —
Auf Schwarze klirren Engel, Haß auf Huld,
Lichtrüstung Gut auf Schlecht, Gift schießt und Seele
Ihr lang gespanntes Katapult.

Da suchen sich die Gegner, — Träume rauchen
Ins purpurne Gesicht der Roheit, hauchen
Die satte Blindheit an und jagen sie
In ihrer eigenen Habgier Jauchen.

Aus Kerkern schickt ein Haupt wie Freiheit blau
Des Auges Brand in der Tyrannen Bau.
Des Lächelns allen Leib durchflatternde Fahne
Schwingt über Schwebenden der Liebe Frau.

Auf enger Schädel freche Mietskasernen
Und Mienen leer gleich abgegessenen Kernen
Saust nieder das Gelenk der Jünglinge
Mit hoch um ihre Hand geschwungenen Sternen.

Und rastlos singt der Mütter Mund Alarm
Mit Kinderliedern frisch und wühlend warm,
Der Mütter Arm fällt unzerbrechlich
Den blutbegossenen Schlächtern in den Arm.

Ihr Freundesfreunde — Blumen und Tiere laden
Sich ein zu eurem Heer, elektrischer Faden

Zieht hilfsbereit zuckend durchs All —
Kameraden der Erde! Gottes Kameraden!

Ihr Feindesfreunde — auch am wilden Kloß,
Sich stemmend unreif aus der Erde Schoß,
Formt kämpfend eure Hand! die Linke ewig
Faßt euer Herz, und formt's mit gleichem Stoß.

O Zarte, fiebernd auch um kleinste Dinge,
In Geist Versogene, schlank wie Schmetterlinge
— Und löwenwuchtig durch den größten Wald
Der Leiden schweifend, der sie voll durchdringe —

O Schöne, steigend aus des Herzens Meer
Auf Muschelschimmern, — watend kreuz und quer
Durch Kot und Wut und Trübsal, — reiner
Auf immer neue Erde tretend her —

O Klare, die ihr Ätherhaupt durchschauen,
Doch schauernd vor dem rings entbrannten Blauen
Niedersinken, — und auf Knieen doch
Dem nie gesunkenen Haupt vertrauen —:

Den guten Ansturm führen sie!
Und Finsternis wird fliehn. Denn die noch nie
Gewesen ist: die Menschensonne runden
Sie an den Himmel, ihrem Geist entbunden.

III

SCHERZO DER EINSAMKEIT

SCHERZO DER EINSAMKEIT

I

Auf dem Platze zwischen unbekannten Häusern
Steh ich still, ruhig hält der Raum,
Wie ein haltend Schiff wühlt die Sonne Schaum
In die zimmerdunklen Scheiben,
Auf dem Pflaster steht vergangner Tritte Flaum.

Ich vergesse
Meinen langen wildbewußten Straßengang,
Mich durchgeht, umgeht nur bleibendes Gerank
Meines Atems, Füße fühlen in die Steine,
— Zwischen Bergen wie ein Baum —

II

Sandig lief der Weg durch meine Kehle,
Bis ein Baum
In des Himmels Hitze schwarz emporsaust —
Wie ein ragender Fluß aus Unterwelten
Rauscht und stürzt das Laub und funkelt,
Daß die Sonne wie ein Mond dunkelt.

Rings die Gräser, die den Boden brennend stechen,
Wiesensonnen lassen von mir ab und kreisen
Nach der Stadt zurück, zum Laub der Häuser,
Das am Horizont vergilbt,
In den Scheiben lodern noch der Freunde Glutgesichter —
Unversengt hier wie ein Heiliger steht der Baum.

Eine Faust, die aus der Erde in den Himmel fährt —
Sanft, und toll von Freiheit,
Keine Hände in der vielfingrigen Hand
Aber sehr viel Platz darinnen für Gewitter —
Fruchtbar mit Gedichten seiner blühenden Kühle
Braust seine Einsamkeit! kreischend flieht die Schwüle.

III

Aus dem Dorfe schnappen Hunde dumpf wie Autohupen
Durch die laue Nacht wütend an mein Ohr,
An mein Bett pocht Wirtshausrumor,
Doch im Fenster winkt ein breiter Hügel Ruhe,
Schlaf schwankt dazwischen hin und her.

Ferne zwar mit matter Röte der Verfolgung
Sinkt die Stadt endlich nieder und verschallt,
Doch ihr Echo poltert bäurisch kalt
Aus den halben Häusern hier noch immer,
— Aus der weichen Straße ruft der Wald.

Klappernde Laterne trüb wie faules Holz
Flackert tückisch auf als denke sie
An der Städte nächtlich flammenden Stolz
— Wetterleuchten aus der Wildnis
Schlägt dazwischen seine Augen auf und zu.

Flüchtling, bang nach einer ganzen Welt, — flieh!
Zwiegemischter Ort, nicht Stadt, nicht Wald,
Leben schenkst du nicht und Träume nie!
Und ich stehe auf, taste fort
Aus der Gläser Heulen, aus der Glocke fort,
Die mit halber Menschenstimme hallt.

In den Wald, der schweigend anbricht wie Geschick
Und gedankenlos und warm
Und rein empfängt den Ganzberührten,
Seinen Zackenarm mit aller Kraft um meine Gegenkraft
Wirft der Blitz und sinkt an meinen Blick,
Unberührt an einen Allberührten.

IV

Wipfel tanzen rasend hin und her
Mit den Wolken, aber ewig festgestampft.
Ewiger Zwischenraum
Äther atmet zwischen Baum und Baum,
Küßt wie Stern an Sternen sich zum kühlen Wald,
Steiler Himmel von Stämmen lehnt auf meiner Gestalt.

Liebe blüht hier nicht – es ist Ferne.
Nicht wie Säulen hoch verbunden
Rühren oben sich die Buchen
In getragenem Gewölbe einer Menschenhalle an,
Auf den einsamen Wurzeln
Ruhn sie ziellos bis zur Krone.
Und es schweigt aus ihnen, daß hier niemand wohne.

Doch so schön ist die Fremde!
Wie der Anfang, eh wir Menschen kannten,
Einst, – wie die Geburt von Stern zu Stern hierhin geleitet,
Wenn die Erde kommt, der fernher Zugeflogene,
Noch von Gegenkraft Zurückgebogene
Um ein unbekanntes Leben streitet!

V

Fremde Geburt in Fremde — —
Stark wie niemals später
Ist der gewaltig lernende kindliche Täter
O ihr unwiederbringlichen
Tage, Tannendunkel der Reinheit,
Da wir ganz ganz anders waren
Als dies alles.
Uns von uns durchdrungen
Fühlten wir am Undurchdringlichen!
An den fremden Zungen
Hebt die eigne Sprache an.

Aber Einsamkeit! neue Kindheit!
Raum des Geistes, da er seine Welt
Dehnen kann!

VI

Heiteres Alleinsein Erde,
Wie entzückt es mich, daß du nicht ich bist!
Ach, unmenschlich lächelnd schreitest du
Mit Löwenaugen auf mich zu,
Nicht aus meinen Brüdern,
Nicht aus meinem Spiegel trittst du mir entgegen:
Zischend von Verschiedenheit
Trifft sich meine brennende Regung und dein Regen!

Wie erhebt es mich, zum Himmel hebt mich,
Daß du Erde bist!
Ich besteige dich, ein unsichtbarer Reiter,
Zwar mein Blick ist ringsum klein
Wie du selbst. Als ebnete mein Schoß
Sich in die Geliebte ein,
Richtet sich mein Aug nach deinem Horizont
— Und ich reiche doch unendlich weiter.

VII

Einsamkeit,
Raum des Geistes,
Da er seine, seine Welt dehnt!

Weit, von draußen weit,
Blinkt mein Geist,
Aus atlantischem Draußen
Meines Innern.

Weißer Strand meiner Haut
Umzieht dich rings.
Hohlgewölbt um mich
Meinet dennoch ihre Mauer — dich,
Scheinbar freie Erde!
Und durch Dunst und Poren
Kann ich dich dort sehn
Wie du kreisest, schleichest, rasest
Eng im kleinen Raume — hin und her.
Dieser Körper grenzt und baut
Deinen Käfig und nicht meinen!

Grenzenlos vor
Meines Fleisches dünnem Gitterschleier
Steht mein Geist,

Blickt hinein zur Welt, und sie wartet,
Nicht ich,
Doch erwartet mich
Befreier.

VIII

Wir unsichtbaren Arbeiter
Winken mit weißen Tempeln
Wie mit wehenden Zeichen,
Die sichtbar werden in Geisterhand.

Aber nicht dir, o Land,
Nicht den unsterblichen — leblosen Quellen,
Nicht den entfließenden
Dennoch rund wiederkehrenden Wolken,
Nicht deinem tosenden Stillstand winken
Unsere unbeweglichen — o sturmschnellen
Immer neue Ewigkeit erschütternden Säulen!
Ewig zertrümmertes, ewig neu strahlendes Geisterband!

Über deinen braunen Boden gespannt
Empfangen unsre Saiten an dir ihren Schall,
Aber dir gilt der Gesang nicht,
Schönes bewußtloses Land.
Lächelnd fühle ich bei dir mein Gesicht —
Euch, fernen Nächsten, den Rücken gewandt —:

Doch in die Wandrung der Gedanken geneigt
Gleitet um die Erde Alleinsein, wie ein Menschenschwarm,
Bis es mit der Schöpfung unterm Arm
Bei euch aufsteigt.

ENDE

Von Stern zu Stern
Wie an schwankenden Ringen
Sausen wir durch die Welt.

Von Feindschaft zur Freude,
Von Freude zur einsamen Ferne schwingen
Wir uns durch die Erde.

Aber das ist kein Anstieg
Vom Weinen zum Singen:
Dahinter winkt wieder Finsternis und wieder Licht.

Wie Sturm, Blitz und Fluß
Miteinander verschlingen
Sich ewig in uns, ewig zugleich:

Schwarzes Tasten an der Welt Wand,
Feuriger Freundschaft Durchdringen,
Junge Einsamkeit der Arbeit.

Und die um jeden Kämpfer
Wild innen miteinander ringen:
Heben ihn nur himmlisch über sich empor.

Überströmend kreist
Hinaus ihr An-einander-Klingen:
Von Musik des Kämpfers steigt rings der gute Geist.

INHALT

I Allegro der Finsternis

II Andante der Freundschaft

III Scherzo der Einsamkeit

Von Alfred Wolfenstein
ist im gleichen Verlag erschienen:

Die gottlosen Jahre
Gedichte

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig